





458 9434

# Lahnstein

im  
dreißigjährigen Kriege.

Von  
Dr. R. Bodewig.

Beilage  
zum Programm des Realprogymnasiums.  
Ostern 1894.



Oberlahnstein 1894.  
Verlag und Druckerei von Franz Schickel.

UNIWERSYTEC GDAŃSKI

1740-1791  
Gdańsk - Olsztyn  
ul. Wita Stwosza 55

1931




Biblioteka  
Uniwersytetu Gdańskiego



\*1100685022\*

**I**n der vorliegenden Abhandlung habe ich die in den Archiven Oberlahnsteins und der umliegenden Orte vorhandenen Schriftstücke benutzt, die mir überall mit größter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt wurden. Notizen über den Krieg finden sich in denselben nur sporadisch. Der Schultheiß und spätere Zoltschreiber von Oberlahnstein, Friedrich Weinbach, trug sich mit dem Gedanken, die Lahnstein betreffenden wichtigen Dinge alljährlich aufzuschreiben. Leider hat er diesen Voratz nur wenige Jahre ausgeführt und ist nicht bis zum dreißigjährigen Kriege gekommen. Die Angaben Weinbachs und einige Notizen aus der hier behandelten Zeit, wohl vom Schwiegersohn Weinbachs, Johann Kesselheim, die durch Zufall in ein Protokollbuch von jüngerem Datum eingeklebt sind, habe ich kurz bezeichnet „Oberl. Chronikon“. Von den Staatsarchiven zu Coblenz, Würzburg und Wiesbaden wurde mir das bezügliche, für diesen Zeitraum spärliche, Aktenmaterial in größter Freundlichkeit zugänglich gemacht. — Herrn Archivrat Dr. Becker und insbesondere Herrn Bürgermeister Neusch danke ich noch für vielfache persönliche Bemühung. — Der kleinen Arbeit gedenke ich demnächst eine Fortsetzung folgen zu lassen.

**Dr. Godewig.**





## Die Zeit bis zur Einnahme Lahnsteins durch die Schweden.

Im Böhmerlande waren die Würfel gefallen. Dort hatte ein rheinischer Fürst schnell und unerwartet eine Krönung gewonnen und mit vielem Gepränge die Residenz der Luxemburger Kaiser in Besitz genommen. Schon schickten sich seine Gegner an, mit gewaffneter Hand dem jungen Herrscher den Gewinn zu entreißen; doch dachten unsere Väter nicht daran, daß jener Funke im fernen Osten zu der Flamme werden sollte, die in den gesegneten Fluren des Rheines wie in allen Gauen des deutschen Vaterlandes Wohlstand und Gesittung auf Jahre hinaus vernichtete. Da erschien bereits im Jahre 1620 der spanische Feldherr Spinola von den Niederlanden her mit 25000 Mann bei Coblenz, überschritt hier den Rhein und schlug für kurze Zeit sein Hauptquartier in Engers auf. Von dort ging's über den Westerwald durch die Wetterau in die Pfalz, um diese im Namen des Kaisers dem Böhmenkönige zu nehmen. Unmittelbar darauf eilte auf denselben Wege eine Kriegerschar unter dem Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien herbei in der Absicht, jenes Land gegen den spanischen Angriff zu verteidigen zu helfen.<sup>1)</sup> Zwei Jahre darauf erzählte man sich in unserer Gegend von dem wilden Christian von Braunschweig, der in der Wetterau und um Frankfurt sein Wesen trieb. Streifzüge und Werbungen machten auch in den folgenden Jahren unsere nächste Umgebung unsicher. Eine Frau, die aus Ems nach Oberlahnstein geflüchtet war, starb hier und wurde am 25. April 1623 in Rhens begraben.<sup>2)</sup> Im Jahre 1626 brandschatzten Kaiserliche und Spanier allerwärts in Taunus und Westerwald;<sup>3)</sup> in demselben Jahre sahen unsere Väter kurfürstliche

<sup>1)</sup> Theatrum Europaeum I, 358.

Gündely, Gesch. des 30jähr. Krieges IV, S. 108.

<sup>2)</sup> Rhenser Kirchenbuch.

<sup>3)</sup> Schliephake-Menzel VI, 452. Rhenser Kirchenbuch: Am 6. April 1626 ist begraben worden Johannes Seyler aus Limburg und ein Soldat, welche zu Braubach durch die Soldaten erschossen worden.

Scharen vorüberziehen, die im Verein mit dem spanischen General Verdugo die Städte und Burgen der niederen Grafschaft Katzenelnbogen — auch Braubach mit der Marksburg — dem Landgrafen von Kassel nehmen wollten, um sie dem Verwandten in Darmstadt zu übergeben. Nur die Feste Rheinfels hielt sich unter dem tapferen Obersten Johann von Uffeln fünf Wochen lang; dann zog dieser mit seinen Kriegern unter klingendem Spiel und mit wehenden Fahnen über Rastätten auf Kassel zu (3. Sept.).<sup>1)</sup> Immer schlimmer hausten die spanischen Truppen und der grausame kaiserliche Oberst Görzenich in den nassauischen Landen, sodaß viele Bewohner des Taunus Heimat und Herd im Stich ließen, um in den unmauerten Städten des Rheins Schutz zu suchen.<sup>2)</sup> Auch das Kurfürstentum Mainz hatte in einigen Teilen viel gelitten. Darum fordert der Kurfürst<sup>3)</sup> von „seiner Stadt Oberlahnstein“ bereits im Jahre 1622 eine besondere Abgabe von 200 Königsthalern (zu 5 Gld.) und 200 Reichsthalern (zu 4 Gld.),<sup>4)</sup> von denen zu Ostern die Hälfte zu erlegen war. Vom Jahre 1624 ab betrug die „Landrettungssteuer“ je 441<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Gld. zu Trinitatis und Martini. Im Februar 1628 wurden die Schätzungslisten der vergangenen Jahre vor dem Rat geprüft. Die erste von 1622 zeigte nur 3 Restanten, darunter zwei Auswärtige, den

<sup>1)</sup> Theatr. Eur. I. 928.

<sup>2)</sup> Wilhelm, Mitteil. aus der Gesch. der Gem. Braubach. S. 29.

<sup>3)</sup> Kurfürsten von Mainz im 30jähr. Kriege sind:

|                         |            |
|-------------------------|------------|
| Joh. Schweickhard       | 1604—1626. |
| Friedr. von Greifenklau | 1626—1629. |
| Anselm Casimir          | 1629—1647. |
| Johann Philipp          | 1647—1673. |

<sup>4)</sup> Bald gilt der Thaler viel weniger; diese Verschiedenheit beruht auf der ungeheuren Münzverschlechterung, die im Anfang des Jahrhunderts Platz gegriffen hatte; selbst die kaiserliche Regierung arbeitete bei den böhmischen Prozessen in schmählicher Weise mit minderwertigem Gelde. Auf einem Tage zu Augsburg im Jahre 1623 beschloß man nun, den Thaler, der stellenweise 12 und 15 Gulden gegolten hatte, auf 18 Bagen, oder 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gld. herabzusetzen. Auch Kurmainz trat diesem Beschlusse bei. Infolgedessen setzen die Oberlahnsteiner Einnehmer des Jahres 1626 über ihre Listen:

|              |                                      |
|--------------|--------------------------------------|
| 1 Reichsthr. | = 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Gld. |
| 1 Goldgld.   | = 1 Gld. 44 Krz.                     |
| 1 Dukat      | = 2 „ 24 „                           |
| 1 Königsort  | = 5 Bagen.                           |

Sie rechnen dann aber nach der in Oberlahnstein gebräuchlichen Münze: 1 Gld. = 3 Kopfstück oder 15 Bagen. Bald verschwindet die Bagenrechnung ganz, und es tritt an deren Stelle der Gulden zu 24 Albus. (Weißpfennig.)



Doktor Poland aus Coblenz und den Burggrafen von Lahneck, Kilian Lögelin; eine Liste vom Jahre 26 weist bereits eine lange Reihe säumniger Zahler auf. Die genannten Steuern verteilen sich im Jahre 1622 auf 158 Schatzungspflichtige; 1602 gab es deren 138; im Jahre 1632 waren es 146. Die Stadt Wiesbaden hatte 1629 bei 224 Schatzungspflichtigen 130 Bürger und im ganzen 915 Bewohner. Die Einwohnerzahl Oberlahnsteins betrug also damals etwa 700.<sup>1)</sup>

Anscheinend haben die Bewohner unserer Stadt die Kriegssteuer ohne große Beschwerde ertragen. Die Gemeinde hatte von jeher ausgedehnten Landbesitz. Eine Anzahl von Grundstücken wurde alljährlich vom Rat verpachtet; „zum Lichtmestag bei währendem Sonnenschein“ entrichtete der Pächter den Zins. 500 bis 600 Schafe weideten von Niclas bis Vertraudentag auf den Lahnsteiner Fluren; dafür zahlte der Schäfer 34 Gulden und durfte, „wenn etwa der Schnee zu groß gefallen“ 8 bis 14 Tage in die jungen Hecken und Kornstoppeln treiben. Daneben hatten einzelne Hofbesitzer bis zu 100 Schafen auf ihrem eigenen und dem angrenzenden Grunde. Dingte die Gemeinde selbst einen Schäfer, so erhielt dieser 55 Gulden, die die Bürger je nach der Zahl ihrer Thiere bezahlten, und das Recht, drei Viertel Schafe und vier oder fünf mehr für sich selbst zu halten.<sup>2)</sup> Auch Häuser in der Stadt waren Eigentum der Gemeinde. So verkaufte der Rat 1609 ein haufälliges Haus an den Besizer Servatius Fenger für 465 Gulden Lahnsteiner Währung. Das Geld verwendete er zum Bau eines Gemeindegewerkshauses dem Rathhaus gegenüber, — das dann wieder eine gute Einnahmequelle abgab, denn wer dort Wein verzapfen lassen wollte, mußte vom Fuder dem Wirte 10, der Gemeinde 5 Gld. entrichten; im eigenen Hause durfte der Bürger nur ein halbes Fuder und aufs höchste 4 Dhm verzapfen.

Wenn wir dann noch verschiedene Oberlahnsteiner Bürger mit kleineren oder größeren Gaben in dem Zinsbuche des Niederlahnsteiner Hospitals verzeichnet sehen, so müssen wir wohl annehmen, daß die

<sup>1)</sup> Coblenz hatte 1630 bei 550 Bürgern nach derselben Rechnung ungefähr 4000 Einwohner; im Jahre 1638 hatte es kaum die Hälfte.

Bemerkenswert ist noch, daß etwa ein Siebentel aller damaligen Oberlahnsteiner entweder Einmuth oder Mangold hieß. Unter den Steuerpflichtigen von 1622 sind 15 namens Mangold, 7 mit Namen Einmuth, so daß neber einander auftreten: Hans Mangold der Jung; Hans M. der Alt; Johannes M. der Jung; Johannes M. der Alt.

<sup>2)</sup> Ratsprotokolle von 1598 ab.

Kriegssteuer die Gemeinde nicht zu sehr drückte. Darum findet der Stadtpfarrer Groß auch noch im Juni Muße zu einem launigen Epigramm auf jenen Monat, der ihm keine einzige Taufe gebracht hat.<sup>1)</sup>

Während so hier im Thale unsere Altvorderen in verhältnismäßiger Behaglichkeit lebten und von den Drangsalen des Krieges nur wenig berührt wurden, herrschte droben auf den Bergen, im Westerwald und Taunus, Not und Elend in jeglicher Gestalt. Zahllose Einquartierungen und Durchmärsche vernichteten den Wohlstand des Bürgers wie des Bauern in gleicher Weise. Wenn die Kriegsknechte abgezogen waren, so blieben Hunger und Krankheit, Armut und Jammer zurück. Tiefer Mißmut und finsterner Menschenhaß zogen ein in die Seele des Bürgers, dem sein Gut rücksichtslos genommen, und in die des Landmannes, dessen Saaten von Rosseshuf zerstampft wurden. In der unverschuldeten Not wurden die Gemüther der Unglücklichen hart und grausam, und auf solchem Boden erwuchs jener unglückselige Wahn, der in unsern Gegenden eine Menge Opfer fordern sollte. In den schrecklichen Zauberer- und Hexenprozessen schien das arme gedrückte Volk Rache nehmen zu wollen für alle die Unbilden, denen es jahrelang schonungslos preisgegeben

<sup>1)</sup> Epigramma in id quod Junius hoc anno infocundus fuit:

Brachia quando levat Juno, dat parturienti  
 Prolem, sed negat hoc, brachia dum reprimat.  
 Junius a Junone suum mutuasse videtur  
 Nomen, at hoc anno Junius est sterilis.  
 Junius, quam causam praetexis sterilitati?  
 Non aliam, nisi quod brachia Juno premit.

Oberl. Kirchenb. v. 1627 an.

Als Pfarrer während des Krieges werden genannt:

Matthias Groß aus Coblenz bis 1635;

Jakob Thoma von 1635 an.

Außerdem war bis zum Jahre 1644 zeitweilig ein Fröhmesser hier. Dann ging die Stelle ein. 1662 wurden die Einkünfte des Fröhmessers und die der Ulrichskapelle auf Lahneck der Pfarrei zugewiesen, und der Pfarrer nahm einen Kaplan in sein Haus, der neben freier Station jährlich 50 Gld. empfing.

Lehrer, die dabei immer Gerichtschreiber sind, werden folg. erwähnt:

Rupert Münster 1628;

Adam Fellerig 1634 (Bettler des Pfarrers Groß);

Joh. Weinhart 1641, 43, 44;

Paulus Becker 1646, 51;

Paul Bistorius 1647, 48.

Kurz vor dem Kriege muß eine Schule gebaut worden sein, denn nach der Schwedenzeit wird ein Haus „der alten Schol“ gegenüber verkauft.

worden war. Allein in Herborn wurden von 1629—1632 elf Zauberer, zehn Witwen und 65 größtenteils alte Frauen hingerichtet. In jedem Orte waren Männer bestimmt, die als öffentliche Ankläger auftraten, dem Hexengeheimnis nachspüren, und wo es ein Gemurmelt gab, die Anzeige machen mußten<sup>1)</sup>. Auch unsere stille Stadt blieb von dem Unwesen nicht ganz verschont. Am 14. Juli 1630 wurde eine Tochter der Magdalena Sauer und des einst enthaupteten und verbrannten Joh. von Nievern, genannt der Ürseler, getauft. Bathin war die Frau des Zauberpürers (magiae inquisitoris) Joh. Weißbecker.<sup>2)</sup> Hier hatte, wie es wohl häufig der Fall war, das Geschick einen Mann getroffen, der anderer böser Thaten wegen bei seinen Mitbürgern nicht im besten Rufe stand. Im Jahre vorher stahl Johann von Nievern, der Ürseler, Korngarben und mußte zur Strafe im Herbst den Bürgern ein Ohm Wein zum besten geben.<sup>3)</sup> Auch unsere Nachbarstadt Braubach hat um dieselbe Zeit ihren Hexenbrand gehabt. Als der dreißigjährige Krieg schon zu Ende war, wurde vor dem dortigen Gericht Klage erhoben, „daß Jakob Kossels Frau, welche wegen Hexerei hingerichtet wohl vor 24 Jahren, der Stadt Braubach 500 Gulden schuldig geblieben sei wegen ihrer Unkosten“. Der Gerichtschreiber fügt aber hinzu, es sei noch nicht einmal halb so viel gewesen.<sup>4)</sup> Die Ankunft der Schweden gab den Gedanken eine andere Richtung und setzte jenen Prozeß zunächst ein Ziel. Unter dem folgenden Erzbischof Johann Philipp, dem Freunde des edlen Jesuiten Friedrich Spee, hörten sie im Würzburgischen und Mainzischen ganz auf.<sup>5)</sup>

---

<sup>1)</sup> Keller, Drangl. des nass. Landes 132 ff.

<sup>2)</sup> Oberl. Kirchenb.

<sup>3)</sup> Oberl. Gerichtsprot.

<sup>4)</sup> Braubacher Gerichtsprot.

<sup>5)</sup> Hennes, Gesch. der Erzbisch. v. Mainz S. 331.

# Die Schwedenjahre.

## A) Kriegsercignisse.

In den letzten Monaten des Jahres 1631 durcheilte der Schwedenkönig Gustav Adolf nach der Schlacht bei Breitenfeld auf raschem Siegeszuge Thüringen und Franken; am 23. Dezember öffnete ihm Mainz die Thore.<sup>1)</sup> Jetzt galt es, die Festungen des Rheines zu erobern. In schneller Folge wurden durch den Rheingrafen die festen Plätze auf dem Hunsrück und im Rheingau den Spaniern entrisen. Am 9. Januar 1632 verließ der spanische Hauptmann Bacharach mit nur noch 10 Mann; die übrigen waren in schwedische Dienste getreten. Tags vorher zogen die Spanier nach kräftiger Gegenwehr von Caub aus. Sie fuhren zu Schiffe mit klingendem Spiele nach Coblenz; der hessische Oberst Konrad von Uffeln<sup>2)</sup> geleitete sie. Bei dieser Fahrt hat er wohl auch Oberlahnstein ins Auge gefaßt, denn bereits am 16. Januar erschien er mit seinen Hessen vor den Thoren der Stadt und forderte dieselbe auf, eine heftige Besatzung einzunehmen. Die Verhandlungen mit ihm führte der Junker Antonius Neuer und einige Gerichtspersonen. Schließlich ließ er sich bereit finden, gegen eine Summe von 300 Reichsthälern auf die Besetzung der Stadt zu verzichten. Damit aber der feste Platz nicht so leicht die Beute der ersten, besten Schar werde, legte alsbald der Kurfürst von Mainz eine Garnison hinein.<sup>3)</sup> Hatte das Jahr mit Krieg und Kriegsgeschrei begonnen, so sollte sein Verlauf dem Anfange entsprechen. Der Erzbischof Phil. Christoph von Trier hatte, um sein Land vor der Verwüstung infolge der steten Truppendurchzüge zu schützen, einen Vertrag mit dem französischen Könige geschlossen und diesem das Besatzungsrecht in den wichtigsten Festungen, besonders in Ehrenbreitstein, zugestanden. Damit waren die Domherren keineswegs zufrieden. Sie riefen vielmehr

---

<sup>1)</sup> Der Kurfürst floh nach Cöln. Dorthin wurden zwei Ratsherren von Oberlahnstein zu ihm geschickt; sie empfingen dafür aus der Gemeindefasse 6 Reichsthäler.

<sup>2)</sup> Theatr. Europ. II, 549.

Rass. Annal. 23, S. 96.

<sup>3)</sup> Oberl. Chr.

die Spanier herbei, die alsbald von den Niederlanden anrückten. Eine 3000 Mann starke Abtheilung des spanischen Heeres unter dem General Ernst Merode<sup>1)</sup> besetzte im April die Stadt Coblenz. Dann wurde die Besatzung von Oberlahnstein durch spanische Truppen verstärkt, und Spanier besetzten die Burg Lahneck.<sup>2)</sup> Inzwischen waren auch die Franzosen von Lothringen aus an den Rhein gerückt. Der General de la Saludie zog mit etwa 1000 Mann zu Schiff von Bingen nach Lorch, ging dann über das Gebirge bis Montabaur und kam nach Ehrenbreitstein, wo ihm am 6. Juni der Erzbischof selbst die Thore öffnete.<sup>3)</sup> So waren die Spanier in Coblenz und die Franzosen in Ehrenbreitstein nur durch den Rheinstrom geschieden und „gar unleidliche Nachbarn; sie sahen einander übel an und begrüßeten sich mit groben Stücken.“<sup>4)</sup> Doch sollte das nicht lange währen. Schon war ein französisches Corps unter Marschall d’Eskiat vor Coblenz gerückt, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen. Jetzt sandte der schwedische Reichskanzler den Feldmarschall Horn, um die Spanier völlig zu vertreiben. Dieser rückte um die Mitte Juni von Mainz mit 14 000 Mann auf der linken Rheinseite gegen Coblenz vor. Den überlegenen Streitkräften hielt Merode nicht lange stand; er kapitulierte und verließ am 1. Juli die Stadt mit klingendem Spiele.<sup>5)</sup> Bald nachher übergaben die Sieger dieselbe den Franzosen. Auf der rechten Rheinseite zog zur selben Zeit eine Schar Schweden unter dem Obristwachtmeister Hünerfuß vor Oberlahnstein. Mit diesen Truppen vereinigte der Graf Johann von Nassau-Idstein den Nassau-Saarbrückischen Ausschuß, den er, wie er selbst berichtet, auf 6000 Mann gebracht hatte. Graf Johann hatte den schwedischen Kanzler um einige schwere Geschütze gebeten, die dieser ihm bereitwillig zusagte und ihm auch jegliche Förderung seines Unternehmens durch den Feldmarschall Horn versprach.<sup>6)</sup> Gegen Ende Juni lagerten die Truppen vor der Stadt; 4 Tage widerstanden die Belagerten den Angriffen der Gegner, und manche Kugel mochte inzwischen den Weg in

<sup>1)</sup> Es ist der Bruder des bekannten kaiserlichen Generals Johann Merode, von dem im Simplicius der Name „Merodebrüder“ hergeleitet ist. Hallwich, Merode S. 60.

<sup>2)</sup> Keller, Drangf. 180.

<sup>3)</sup> Schlieph.-Menzel, Gesch. v. Nassau VI, 484.

<sup>4)</sup> Th. Eur. II, 607.

<sup>5)</sup> Theatr. Eur. II, 608.

<sup>6)</sup> Nassauische Annalen XXIII, 105.

die Stadt gefunden haben; dann machten sie einen Accord mit denselben und verließen am 1. Juli Oberlahnstein und Lahneck; an ihrer Stelle zogen die Schweden ein.<sup>1)</sup>

Mit der Eroberung von Coblenz und Lahnstein ruhten die Kämpfe in unsern Gegenden für einige Monate. Alle entbehrlichen schwedischen Truppen mußten nach Franken gezogen werden, wo seit Mitte Juli Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg einander gegenüber lagen, während alle Welt mit Bangen dem Entscheidungskampfe zwischen den beiden gewaltigsten Feldherren der damaligen Zeit entgegen sah. Erst als im Herbst nach unentschiedenem Ringen die Heere auseinandergingen, begannen auch am Rhein die Kämpfe von neuem. An die Spitze der schwedischen Truppen am Mittel- und Niederrhein trat der General Wolf Heinrich von Baudissin, der sich in dem Kriege gegen Polen mehrfach ausgezeichnet hatte. Unter ihm befehligte wieder Graf Johann von Idstein den Wetterauer Ausschuss. Im September verließ Baudissin seine Quartiere in Westfalen und begab sich nach dem Westerwald; am 16. Okt. befand er sich in Herborn.<sup>2)</sup> Zu gleicher Zeit kam auch Johann von Idstein mit dem Ausschusse heran; ihm wurde das Regiment Solms beigegeben, weil man auf die Kriegstüchtigkeit des Ausschusses wenig Vertrauen setzte; und nicht mit Unrecht, denn bald lief bei einem nächtlichen blinden Lärm ein großer Teil desselben davon. Es galt nun, die Spanier aus den Orten am Rhein unterhalb Coblenz zu vertreiben. Graf Johann rückte vor Linz, das von 300 Mann unter Kapitän Paschmann besetzt war. Drei Tage lang wurde die Stadt heftig beschossen, dann ergab sie sich am 20. Okt.<sup>3)</sup> Johann blieb hier längere Zeit als Befehlshaber zurück.<sup>4)</sup> Baudissin nahm nun einen Platz nach dem andern. Gegen Ende des Jahres waren alle festen Punkte von Coblenz bis Köln in den Händen der Schweden. Selbst Deuz wurde in der Frühe des 22. Dez. von Baudissin genommen, aber bald wieder aufgegeben.<sup>5)</sup> Bereits am 26. Nov. hatten die Spanier den letzten

<sup>1)</sup> Chronikon: Im Anschluß an die Verhandlung mit dem hess. Obersten von Uffeln heißt es weiter: Darnach Thro Kurfürstl. Gnaden von Mainz eine Garnison hereingelegt bis an den 1. Juli anno 1632. Dann folgt ein kurzer Bericht über die schwedische Eroberung. Demnach ist Lahnstein und Lahneck gleichzeitig mit Coblenz von den Spaniern geräumt worden.

<sup>2)</sup> Keller, Drangiale 185.

<sup>3)</sup> Chemnitz, Schwedischer Krieg I, 450; II, 47.

<sup>4)</sup> Schliephake-Menzel VI, 486.

<sup>5)</sup> Programm des Deutzer Progymnasiums 1878.

Besitz in der Pfalz, das feste Frankenthal, verlassen; auf 6 Neckarschiffen fuhren sie mit Weib und Kind und Kranken an Lahnstein vorbei, um von Coblenz auf der Mosel bis Grevenach geleitet zu werden.<sup>1)</sup> Jetzt wurden aber auch von den Kaiserlichen Anstrengungen gemacht, um die Schweden aus ihren Eroberungen zu verdrängen. Der bayr. General Gronsfeld erhielt das Oberkommando am Rhein; General Merode warb neue Truppen im Erzstift Köln. Vor der wachsenden Macht seiner Gegner mußte Baudissin sein Hauptquartier in Siegburg verlassen und sich dem Westerwald zu wenden. Mitte Februar 33 lag er mit seinen Truppen in Nassau. Da kam die Nachricht, daß die Spanier in überlegener Zahl anrückten, und Baudissin brach in der Nacht zum 17. Februar auf und zog durch Ems auf beschwerlichem Marsche, denn alles war mit Schnee und Eis bedeckt, nach Oberlahnstein, um hierhin sein Hauptquartier zu verlegen.<sup>2)</sup> Noch während der Nacht kam er an und kampierte zunächst um die Stadt, so gut es eben ging. So bildete Oberlahnstein den Mittelpunkt für die schwedischen Bewegungen am Rhein. Truppenzüge kamen und gingen; Gefangene wurden eingebracht und fortgeschafft;<sup>3)</sup> Schiffe und Wagen mit Proviant kamen von allen Seiten; die Grafschaft Hadamar sorgte für die Küche des Generals.<sup>4)</sup> Da Baudissins Macht sich zu gering erwiesen hatte, um die Spanier und Kaiserlichen mit Erfolg zu bekämpfen, so zog der Reichskanzler Orenstierna etliche Tausend zu Fuß und zu Roß aus Franken und anderen Orten zusammen. Diese brachen zu Anfang März unter dem Commando des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld und des Obersten Bixthum auf und zogen rheinabwärts. Am 10. desselben Monats standen sie vor Oberlahnstein und wurden von Baudissin empfangen. Oberst Bixthum marschierte sofort mit dem Vortrab über Engers nach Bendorf, wo er 300 feindliche Reiter überraschte und in die Flucht schlug. Das Hauptheer folgte ihm auf dem Fuße. Die Gronsfeldischen hatten inzwischen eine Reihe von Orten am Rhein wieder eingenommen, unter

<sup>1)</sup> Th. Ev. II, 710.

<sup>2)</sup> Geheimniß II, 47.

<sup>3)</sup> Am 3. April wird der Sohn eines Gefangenen aus Binz getauft. Oberl. Kirchenb.

<sup>4)</sup> Keller, Drangf. 187.

anderen Drachensfels und Hammerstein, und in der Gegend übel gehaust.<sup>1)</sup> Mit gesamter Macht belagerten sie jetzt Andernach, auf das sie bereits ohne Erfolg 3750 Kanonenschüsse abgegeben hatten.<sup>2)</sup> Als nun die Schweden unter Baudissin und Christian von Birkenfeld anrückten, hoben sie die Belagerung sofort auf. Die Befestigungswerke wurden von den Schweden zerstört, weil sie meinten, daß zu einer dauernden Verteidigung derselben zu viel Kriegsvolk erforderlich sei.<sup>3)</sup> Am 13. März übergab Baudissin, der schon längere Zeit seinen Rücktritt plante, weil Schweden seine Ansprüche nicht genügend befriedigt hatte, sein Commando an den Pfalzgrafen Christian. Er lebte einige Zeit in Ruhe, dann trat er in kurfürstliche Dienste als Generallieutenant. Bei der Belagerung von Magdeburg im Jahre 1636 wurde er in der Hüfte verwundet und mußte sein Commando ganz niederlegen.<sup>4)</sup> Aber auch Pfalzgraf Christian vermochte keinen entscheidenden Schlag gegen die Kaiserlichen Generale Merode und Jsenburg zu führen. Er beschränkte sich im wesentlichen auf die Sicherung der Lahnlinie, verließ dann am 20. April die Lahn und ging nach Worms.<sup>5)</sup> Die Züge und Kämpfe ruhten nun eine Zeitlang. Nur ein kurzes fröhliches Stückchen gedachten die Schweden noch mitten im Winter auszuführen. Die zerstörten Mauern von Andernach waren von den Kaiserlichen wieder ausgebessert worden, und jetzt lag eine Besatzung unter dem Obersten Grimberger darin. In der Frühe des 5. Dezember erschienen zwei Bauern vor Andernach und begehrten Einlaß. Sie erzählten, daß sie eine Anzahl schwedischer Schiffe, mit Soldaten bemannt, auf Lahnstein zu im Anzuge gesehen hätten und gleich darauf um 6 Uhr morgens tauchten die Fahrzeuge vor Andernach auf. Sie fanden ihren Anschlag vereitelt, wurden mit einigen Kugeln empfangen und fuhren alsbald zurück.<sup>6)</sup> Erst gegen den Herbst des folgenden Jahres begannen die Kriegszüge von neuem, um nun in ununterbrochener Folge unsere Gegend unsicher zu machen. Schon hatte der spanische Marquis

---

<sup>1)</sup> Am 20. März wurde in Braubach der Bürger Schweickhard begraben, der von spanischem Volk erschossen worden war; am 28. April wird ebendasselbst der Sohn eines Mannes getauft, der aus dem Wiedischen vor den spanischen Truppen gestochen war; desgleichen wird hier ein fremder Pfarrer begraben am 1. Mai, der vor den Spaniern Schutz gesucht hatte. — Braub. Kirchenb.

<sup>2)</sup> Th. Ear. III, 34; Chemnitz II, 105.

<sup>3)</sup> Chemnitz II, 105.

<sup>4)</sup> Keller, Drangj. S. 191.

<sup>5)</sup> Chemnitz a. a. D.

<sup>6)</sup> Chemnitz II, 265.



de Celada einen Marsch über den Rhein bis Hachenburg gemacht, war dann aber wieder zurückgegangen.<sup>1)</sup> Dann überschritten die kaiserlichen Generale Phil. von Mansfeld und Bönninghausen am 25. November bei Andernach den Rhein. Sie durchstreiften den Westerwald bis Hadamar hin, setzten über die Lahn und drangen bis zur Wetterau vor, überall die Schweden zurückdrängend. Im Februar des Jahres 1635 ist der ganze Rheingau und die Wetterau in ihren Händen.<sup>2)</sup> Auf der anderen Seite des Rheins waren die Lothringer und Spanier vorgerückt und hatten am 16. März Trier genommen.<sup>3)</sup> Täglich überschritten feindliche Abteilungen von mehreren hundert Mann den Rhein bei Coblenz und beunruhigten die Umgegend.<sup>4)</sup> Längs der ganzen Rheinstraße streiften so unaufhörlich kaiserliche Truppen. Am 19. März nahm Bönninghausen Wellmich, und am 21. Mai schlug die Besatzung von Lahnstein auf dem Wafen<sup>5)</sup> eine kaiserliche Streifschar zurück, die zwei gefallene Krieger in Braubach begraben mußte. Desgleichen wurde hier am 22. Oktober ein Soldat bestattet, „der vorm Feind in Lahnstein geblieben“ und tags darauf ein Lahnsteiner Soldat, der in Braubach im Gefängnis gestorben.<sup>6)</sup> Schon hatte der schwedische Oberfeldherr Bernhard von Weimar die Rheinlinie aufgeben und sich nach dem Westen zurückziehen müssen, und Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg war bestimmt, Lahnstein den Schweden zu entreißen,<sup>7)</sup> da fiel das Hauptbollwerk derselben, Mainz, den Kaiserlichen in die Hände. Der tapfere Oberst Hohendorf konnte bei den völlig unzulänglichen Verteidigungsmitteln die Festung nicht halten. So sah er sich zur Kapitulation genötigt. In dem Vertrage wurde bestimmt, daß alle diejenigen Personen, die der Krone Schweden, Frankreich oder den evangelischen Bundesgenossen bei diesem Kriege gedient

1) Th. Eur. II, 190.

2) Droysen, Bernhard von Weimar II, 52.

3) Der Kurfürst Philipp Christoph wurde gefangen nach den spanischen Niederlanden und später nach Linz in Oestreich geführt. Spottend äußerte er, er werde von den spanischen Soldaten sorgfältiger als von Engeln beschützt, denn ungebeten umständen ihn stets mehr, als er wünsche. Masenius, Annales Trevirenses, S. 770.

4) Droysen a. a. O. II, 97.

5) Am Einfluß der Schlierbach in den Rhein; dort stand um den Anfang des 16. Jahrhunderts das Lahnsteiner Gerichtshaus und der Galgen. Noch um 1602 wird jene Gegend als der Ort bezeichnet, „wo Trauden Heinz am Galgen gehenkt“.

6) Braub. Kirchenb.

7) Keller, 259.

und sich in den Garnisonen zu Mainz, Bingen und Lahnstein befinden, freien Abzug haben sollten. Leibesschwache durften bis zu ihrer völligen Genesung unbehelligt in den genannten Orten bleiben. Alle übrigen sollten am 4. Januar abziehen und sich zur Armee des Herzogs von Weimar begeben. Dem Vertrage gemäß marschierten die Garnisonen von Mainz und Bingen mit Sack und Pack ab; der Commandant von Lahnstein aber erklärte, daß er mit seinen Kriegern der Krone Frankreich diene und nicht abziehen werde.<sup>1)</sup> So waren Lahnstein und Hanau, wo der tapfere General Ramsay kommandierte, die einzigen rechtsrheinischen Orte, in denen noch Schweden sich befanden. Die erschöpften kaiserlichen Hilfsvölker aber standen zunächst von einer Belagerung Koblenzes ab. Oberst Hohendorf, der in diesem Stücke seinen Verpflichtungen nicht hatte nachkommen können, mußte dafür auf dem Marsche nach Weg an die Bedeckungsmannschaft sein Geschütz abtreten.<sup>2)</sup>

## B) Innere Verhältnisse.

Wohl mochte die starke Garnison, die mit der Eroberung durch die Schweden in Stadt und Burg einzog, wegen der mannigfachen Contributionen den Leitern des Gemeinwesens viel Kopfzerbrechen verursachen. So lesen wir gleich vom Jahre 1632, wie Gericht und Rat bekennen, daß sie vom Hospital 40 Gld. und ein Fuder Wein geliehen zu 100 Gld., dann dritthalb Dhm zurückgegeben, so daß sie dem Hospital im ganzen 120 Gld. schulden, „welches alles zu der Kriegsbeschwerne angewandt ist worden“.<sup>3)</sup> Desgleichen wird nach der Schwedenzeit ein Bürger, Thiebes Rheinbey, verklagt, daß er ein verkauftes Haus zu Kriegsveteranen verlassen, den Schlüssel nicht dem rechtmäßigen Eigentümer, sondern

<sup>1)</sup> Bei der damaligen engen Verbindung zwischen Schweden und Frankreich war dieser Ausweg nicht allzu schwer zu finden. Schmidt, Geschichte von Frankreich III, 556 spricht kurzweg von der „französischen Besatzung von Oberlahnstein“.

<sup>2)</sup> Th. Eur. II, 601. Chemnitz II, 920.

Gennes, Gesch. der Erzbisch. von Mainz, 329.

<sup>3)</sup> Chronikon.

einem Soldaten gegeben habe, und das Haus infolgedessen abgebrochen worden sei.<sup>1)</sup>

Weiter lesen wir: Vorm Kriegswesen hat Johannes Kloster der Maria Buchin versprochen, einen Siebel aufzurichten, und ist der Vertrag geschehen um eine Kuh, welche er selbigen Abend noch bekommen. Die Kuh hat er gleich geschlacht, die Arbeit aber unterwegs gelassen, und mit der Zeit ist das Holz vom eingebrochenen Bau verbrannt worden durch die Soldaten.<sup>2)</sup> Doch suchte auch die schwedische Regierung den Ausschreitungen entgegenzutreten. Von den Unterthanen des Amtes Lahnstein—Rhens hatte man sich beschwerdeführend an den Reichskanzler gewandt. Dyenstierna verfügte darum in scharfen Worten, daß der Obristlieutenant Kohlers mit seinen Offizieren und Soldaten sich jeder Beschwerde der Bürger enthalten und hinfüro keinerlei Anlaß zu Klagen geben sollte.<sup>3)</sup> Im übrigen betrachteten die Schweden hier wie auch anderwärts das besetzte Gebiet als ihr eigenes. Sie übernahmen die Verwaltung der Stadt und des Zolles und befeiligten sich dabei der größten Centralisation. Der kurmainzische Zollschreiber, der Saalkellner und Amtmann verschwinden. Diese drei wichtigen Ämter wurden in der Hand eines schwedischen Offiziers, des Titus Petrus, vereinigt.<sup>4)</sup> Auch der städtische Schultheiß, Joh. Ludw. v. der Eck, muß weichen; an seine Stelle tritt ein schwedenfreundlicher Bürger, Wendel Einmuth.<sup>5)</sup>

An der Spitze der Garnison stand in den Jahren 32—34 der Obristlieutenant Kokers, im folgenden Jahre wird Jacob Biel als Obristlieutenant und Commandant bezeichnet und im Jahre 36 lesen wir von Christian N., Commandant in Oberlahnstein.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Im Jahre 1632 und in den folgenden Jahren wüthete in vielen Gegenden Deutschlands und besonders am Rhein eine furchtbare Pest (Wassenberg, Floius Germanicus) 364). Auch in unserer Nachbarstadt Braubach forderte sie zahlreiche Opfer (Wilhelm, Braubach S. 31 ff.) Ob und wie sie in Lahnstein aufgetreten, darüber findet sich keine Notiz.

<sup>2)</sup> Ob. Gerichtsprot.

<sup>3)</sup> Progr. des Oberlahnst. Realprogymn. 1890 S. 13. (Die dort mit Fragezeichen versehenen Titel Dyenstiernas lauten: Freiherr zu Rimitzo, Herr zu Sijholmen und Tydöen. Theatr. Eur. II, 144 und V, 680).

<sup>4)</sup> Die unteren Ämter am Zoll werden ebenso neu besetzt: So ist am 15. August 32 Pathe: Franciscus N., inspector (Bescher) constitutus a Succis.)

<sup>5)</sup> Anfangs hatte man dem abgesetzten Zollschreiber Friedrich Weinbach das Amt des Schultheißen übertragen; dieser dankte aber bereits nach einem Vierteljahr ab. — Oberlahnst. Gerichtsprot im Besitz des Dekan Bonn in Niedererbach.

<sup>6)</sup> Die Namen finden sich im Kirchenbuche; außerdem wird in einer Prozeß-

Als Offiziere werden genannt die Capitäne: Lönners, Greis, Saum, Christian Ludw. à Cantara (im Braub. Kirchenb. Cantoral), Curtmann, Andreas Nippel und der Capitänlieutenant Petrus Biel. Die Zahl der Soldaten war wohl stets eine verhältnißmäßig starke. Bei der Einnahme der Stadt durch die Kaiserlichen lagen hier 4 Compagnien. Angefüllt mit Truppen der verschiedensten Regimenter war sie natürlich zu der Zeit, als General Baudissin sein Hauptquartier hier hatte. Damals weilte auch der Oberst Kili Sparr, der in den Kämpfen auf dem Westerwald viel genannt wird, in unsern Mauern und verfuhr zusammen mit Joh. Phil. von der Eck, der früher spanischer Fährich gewesen war, und nun „im Schwan“ wohnte, Pathenstelle.<sup>1)</sup>

Im ganzen scheint das Verhältnis zwischen Bürgern und Soldaten sich nicht unfreundlich gestaltet zu haben. Am ersten Juli waren die Schweden eingezogen, und bereits am achten gab der Bürger Hermann Weiland seine Tochter einem Soldaten, einem geborenen Köhler, zur Frau. „Er wirbt nicht lang, er zeigt nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold“. Auch späterhin begegnen wir noch Verbindungen zwischen Soldaten und Bürgertöchtern. Dabei war dies wenigstens für die letzteren kein kleines Bagstück, denn das Los der Soldatenfrau, wie es uns besonders im Simplicius geschildert wird, bot nicht viel Verlockendes.<sup>2)</sup> So hoch die Besoldung besonders der höheren Offiziere stieg, so gering war der Lohn des gemeinen Soldaten,<sup>3)</sup> und oft mußte die

sache (Oberl. Gerichtsprotok.) noch ein Kommandant Schwinhadpi erwähnt, der vielleicht mit dem genannten Christianus N. identisch ist.

<sup>1)</sup> Pathen: Joh. Philipp v. Eck, hospes in eygno et Afra, obstetrica huius oppidi (1634, Kirchenbuch).

<sup>2)</sup> Simplicius S. Denn etliche nehmen in solchem Elend keiner anderen Ursache halber Weiber, als daß sie durch solche entweder mit Arbeiten, als Nähen, Waschen, Spinnen oder mit Krämpfen und Schachern ernährt werden sollen.

<sup>3)</sup> Nach der kaiserl. bayerischen Verpflegungsordnung von 1638 erhalten vom Stabe des Reiterregimentes monatlich:

|                                |     |  |
|--------------------------------|-----|--|
| Der Oberst . . . . .           | 450 | Reichsthaler und Futter für 17 Pferde, |
| Obristlieutenant . . . . .     | 120 | „ „ „ „ 10 „                           |
| Obristwachtmeister . . . . .   | 50  | „ „ „ „ 8 „                            |
| Quartiermeister . . . . .      | 40  | „ „ „ „ 4 „                            |
| Schultheiß sammt seinen Leuten | 30  | „ „ „ „ 3 „                            |
| Caplan . . . . .               | 20  | „ „ „ „ 2 „                            |
| Secretarius . . . . .          | 20  | „ „ „ „ 2 „                            |
| Wagnermeister . . . . .        | 18  | „ „ „ „ 2 „                            |
| Profoß sammt seinen Leuten . . | 40  | „ „ „ „ 5 „                            |

Frau tapfer mithelfen, um die tägliche Nahrung und Notdurft zu gewinnen. Starb der Mann, so erhielt die Frau den geringen Monatssold ausbezahlt und weiter hieß es: „Hiemit sie, die Wittib, angewiesen, ihren Stab weiter zu setzen“. <sup>1)</sup>)

Während der vier Schwedenjahre sind beständig Bürger bei Soldatenkindern und umgekehrt Soldaten bei Bürgerkindern Taufpathen. Ebenso standen die Adligen der Stadt mit den Offizieren der Besatzung in gutem Einvernehmen. Nicht oft wird ein Söhnlein eines Junkers zur Taufe gebracht, bei dem nicht ein Offizier gegenwärtig ist. Besonders angesehen und auch beliebt scheint der erste Beamte Titus Petrus gewesen zu sein. Sehr häufig ist er bei solchen Familienereignissen zugegen, und gelegentlich wird auch ein neuer Weltbürger ihm zu Ehren „Petrus“ genannt. Freilich trat er auch mit den Bewohnern der Stadt und Umgegend insofern in die mannigfachsten Beziehungen. Mußte er doch sogar eine der vielen Fehden zwischen Lahnstein und Braubach schlichten. Waren da anno 1634 auf den alten Michaelstag (19. September) die Lahnsteiner Bürger Lorenz Diederigs und Georg Steinenbach in ihrem Weingarten am Koppelsteiner Weg und lasen Trauben. Da kamen die Braubacher Feldschützen, nahmen ihnen Karren,

von der Compagnie

|                       |     |                                       |
|-----------------------|-----|---------------------------------------|
| Rittmeister . . . . . | 175 | Reichsthaler und Futter für 6 Pferde, |
| Lieutenant . . . . .  | 70  | " " " " 4 "                           |
| Cornet . . . . .      | 50  | " " " " 3 "                           |
| Corporal . . . . .    | 18  | " " " " 2 "                           |
| Fourier . . . . .     | 18  | " " " " 2 "                           |

Für die Servitien wurden nur passiert: Notdurft an Holz, Salz, Licht und Lagerstätt. Auf jedes Pferd soll täglich gegeben werden 6 Pfd. Haber, 10 Pfd. Heu und wöchentlich 3 Pfd. Stroh.

Bei den Compagnien zu Fuß erhält monatlich:

|                                  |                               |                                       |
|----------------------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| der Hauptmann . . . . .          | 140                           | Reichsthaler und für 3 Pferde Futter, |
| " Lieutenant . . . . .           | 45                            | " " " 2 " "                           |
| " Fähnrich . . . . .             | 38                            | " " " 2 " "                           |
| " Feldweibel . . . . .           | 15                            | " " " " " "                           |
| " Fourier . . . . .              | 10                            | " " " " " "                           |
| " Corporal . . . . .             | 9                             | " " " " " "                           |
| " Feldschreiber . . . . .        | 10                            | " " " " " "                           |
| " Feldscher . . . . .            | 10                            | " " " " " "                           |
| Gefreite und Spielleut . . . . . | 6                             | " " " " " "                           |
| Gemeiner Knecht . . . . .        | 5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> | " " " " " "                           |

<sup>1)</sup> Compagnierechnungen von Ehrenbreitstein. (Cobl. Staatsarchiv.)

Bütt und Trauben weg und fuhren sie nach Braubach, allwo sie 3 Wochen blieben. Klagen liefen hin und her, und schließlich mußten die Braubacher den Karren samt einem Fäßlein Wein von 7 Viertel an den Platz bringen, wo sie die Trauben genommen hatten; „ist der Herr Amtmann damalen hin gewesen mit Namen Tito Peter“. <sup>1)</sup> Ein Jahr später war er noch einmal in Braubach, um sein Stiefsohnlein dort in der Martinskirche zu begraben. <sup>2)</sup>

Zuletzt sei nun auch noch ein Fall erwähnt, bei dem ein Bürger seiner Abneigung gegen die Schweden Ausdruck giebt. Hermann Fuhrmann hatte sich vernehmen lassen, er wolle lieber den Kaiserlichen als den Schwedischen „den Wein auf Lahneck tragen“. Der Commandant, dem dergleichen Reden zu Ohren gekommen, hatte daraus Veranlassung genommen, den Bürgern ihren Weinpreis zu machen, wodurch diese in nicht geringen Schaden kamen. <sup>3)</sup>

---

## Groberung von Nieder- und Oberlahnstein. <sup>4)</sup>

Hatte am Ende des Jahres 35 die Besatzung von Lahnstein die Übergabe verweigert, so sollte der Frühjahrsfeldzug der Kaiserlichen mit der Eroberung dieser Stadt begonnen werden. Seit dem 10. Februar 36 hatte der kaiserliche General Gög in Münstermaifeld sein Hauptquartier genommen; <sup>5)</sup> seine Aufgabe war, mit dem festen Dreieck Lahnstein, Coblenz, Ehrenbreitstein die letzte und kräftigste Stütze der schwedisch-französischen Macht am Mittelrhein zu brechen. Am Mittwoch den 26. März zog das Regiment Reinach <sup>6)</sup> noch in der Nacht vor Nieder-

<sup>1)</sup> Chronikon.

<sup>2)</sup> Braub. Kirchensb.

<sup>3)</sup> Oberl. Gerichtsprot.

<sup>4)</sup> Sie wird erzählt in dem Tagebuch des bayerischen Hauptmanns und nachmaligen Obersten Fritsch, das veröffentlicht ist von Westenrieder im histor. Kalender Jahrg. XVII. München 1810. Fritsch hat während des Krieges an sehr vielen Gefechten und Belagerungen teilgenommen und seine Erlebnisse nicht ohne Humor beschrieben.

<sup>5)</sup> Gög blieb dort mit seinem Stabe bis Ende Mai, und die ganze Gegend wurde auf das entschuldigste ausgezogen. Cobl. Staatsarchiv.

<sup>6)</sup> Oberst Reinach ist der Bruder des Feldzeugmeisters Reinach, der durch die hartnäckige Verteidigung Breisachs berühmt geworden ist.

lahnstein.<sup>1)</sup> Der Ort war nicht besetzt und nur von wenigen Soldaten besetzt. Diese eilten, sobald der Lärm anhub und die ersten feindlichen Kugeln einschlugen, zum Kirchhofe, der die Johanniskirche umgab, „an einem so lustigen Ort, als ich mein Tag eines gesehen“. Rings um denselben lief eine ansehnliche Mauer. Innerhalb dieser lagen im Kreise 40 starke Blockhäuschen. Das festeste Bollwerk aber war die Kirche selbst und der Turm, von dem aus der ganze Kirchhof bestrichen werden konnte. Hier waren die Angegriffenen zunächst sicher; auch erhielten sie noch in derselben Nacht Verstärkung. Ein deutscher Lieutenant kam zu Schiffe mit 50 Mann und Proviant. Als er vernahm, daß das Thor, das von der Lahn aus zum Kirchhof führte, der Feinde wegen nicht passiert werden könne, ging er vom Rhein aus in die Befestigungen hinein. Am andern Morgen versuchten die Baiyrischen die Mauer zu stürmen, aber vergebens; von der Mauer, der Kirche und dem Turm aus wurde den Stürmenden ein blutiger Empfang. Erst gegen den Abend war der nach Niederlahnstein zu liegende Teil der Mauer von den Verteidigern geräumt, und nun mußte Hauptmann Fritsch das Pfarrhaus beziehen. Dieses stand nicht weit von der Mauer, und neben demselben ging ein Thor auf den Kirchhof. Hart an der Mauer stand auch eine Weinpresse. In dieser ließ er alsbald eine Mine anlegen, die unter der Mauer her auf den Kirchturm zu gehen sollte. Als es ganz finster geworden war, befahl er einem Wachtmeister, Stroh und Holz an das nahe Thor zu bringen und dasselbe in Brand zu stecken. Der Versuch gelang. Zwar wurde der Wachtmeister erschossen, aber das Thor brannte nieder. Am Morgen schickte er dann einen Trommelschläger zur Kirche und ließ die Franzosen auffordern sich zu ergeben, denn er habe bereits eine Mine bis unter den Turm angelegt und könne die Kirche in die Luft sprengen, jedoch wünsche er das schöne Bauwerk zu erhalten. Wenn aber der Commandant seinen Worten nicht glaube, so solle er selbst kommen und die Mine besichtigen. Der französische Offizier kam und mit ihm ein Vertreter des deutschen Lieutenants, der die Verstärkung herangeführt hatte. Beide verstanden aber kein Wort Deutsch und Fritsch ebenso wenig Französisch, und so mußte er erst einen Kameraden, den Hauptmann Walis, kommen lassen, der die Rolle des Dolmetschers übernahm. Dann schritt man zur Besichtigung der Mine. Am Ende derselben hatte der Hauptmann einen schwarzen Mantel aufhängen lassen, und vor demselben stand eine Schildwache mit gezogenem

<sup>1)</sup> Th. Eur. II, 627.

Schwert, die das Weitergehen verhinderte. „Sie war aber auch nicht länger“, meint Fritsch, „hätten wohl noch 6 oder 7 Tag zu arbeiten gehabt, eh wir unter den Turm kommen wären“. Darauf begab man sich gemeinsam in die Pfarrstube, um beim Essen über einen Vertrag zu verhandeln. Die Franzosen zweifelten inbetreff der Mine stark und hofften, daß sie in Kürze von Coblenz Entsaß bekommen würden. Darum wollten sie anfangs von einem Accord nichts wissen: als aber der Wein seine Wirkung that, und das Vertrauen wuchs, schlossen sie doch mit Fritsch einen Vertrag, nach dem sie den Kirchhof übergeben und am andern Morgen zwischen 9 und 10 Uhr ausziehen wollten. Fritsch wünschte, daß sie noch an demselben Abend weggingen, aber dazu waren sie nicht zu bewegen. Da Oberst Reinach noch nicht beim Regiment war, so schickte Fritsch einen Boten zum Obristlieutenant, der alsbald selbst in den Pfarrhof kam und den Vertrag guthieß. Darnach kommandierte Fritsch 50 Soldaten auf den Kirchhof, und die französischen Abgesandten begaben sich in die Kirche zurück. Am andern Morgen kam der Generalwachtmeister Schnetter; der Obristlieutenant berichtete ihm, daß Hauptmann Fritsch gestern vorgeschriebener Weise einen Accord mit den Belagerten geschlossen hätte, und daß diese gleich ausziehen würden. „Man hält ihnen keinen Accord, müssen alle sterben“, war des Generals kurze Antwort. Darauf stellte sich das Regiment auf der Wiese vor dem Kirchhof auf. Die Besatzung kam heraus; die Deutschen traten auf die rechte, die Franzosen auf die linke Seite. Als dann aber der Befehl kam, die Gewehre niederzulegen, rief der französische Offizier laut: „Das ist wider den Accord“. „Hängt den Kerl“, entgegnete der Generalwachtmeister. Da in Niederlahnstein kein Henker<sup>1)</sup> war, sollte der Regimentsprofosß selber den Verurteilten hängen, doch überredete dieser seinen Niederlahnsteiner Wirt, „welcher für einen Thaler jene Kunst fleißig verrichtet“. Dasselbe Los sollte auch dem deutschen Lieutenant widerfahren, doch baten die Offiziere für ihn, und er wurde erschossen. Seine deutschen Kriegsknechte wurden unter das Regiment gesteckt; die 50 Franzosen sollten niedergemacht werden. Dagegen protestierten die Offiziere des Regiments. „Wenn unser Regiment, meinten sie, demnächst vor Coblenz zieht, und wie es wohl bei einer Belagerung geschieht,

<sup>1)</sup> In gewöhnlichen Zeiten wurde der Scharfrichter von Coblenz berufen, der für seine Berrichtungen gute Bezahlung erhielt. Als er auf der Festung Ehrenbreitstein die Namen der entwichenen Soldaten an den Galgen anschlug, bekam er 3 Reichsthaler. — Compagnierechnung v. Ehrenbreitst. Cobl. Staatsarchiv.



einige in Gefangenschaft geraten, so werden die Franzosen dieselben ebenfalls töten“. Dafür übernahmen drei Compagnien Reiter, die mit dem Generalwachtmeister gekommen waren, das Mordgeschäft und machten alle bis auf den letzten Mann nieder. Darauf zogen die Soldaten in ihre Quartiere in Niederlahnstein; da man stündlich den Obersten Reinach erwartete, wurde für ihn ein Haus freigelassen, welches vorläufig der Generalwachtmeister bezog. Andern Tages wurde eine Brücke über die Lahn geschlagen, und Oberst Reinach erschien nun auch bei seinem Regiment. Tags darauf ritten Schmetter und der Oberst mit 30 Reitern um die Stadt Oberlahnstein, um zu sehen, wo man am besten den Platz angreifen könne.

Abends mußte der älteste Hauptmann des Regiments, Hagenbach, mit seinem Fähnrich und einem Lieutenant 300 Mann über die Brücke führen. Auf Befehl des Generalwachtmeisters sollte dann ein Laufgraben in der Nähe der Mauer angefangen werden. Bei dieser Arbeit erhielt der General einen Schuß durch die Achsel und mußte hinweggebracht werden. Nachts kam eine Abteilung der Oberlahnsteiner Besatzung heimlich auf Leitern über die Mauer in den Stadtgraben, „welcher ganz trocken, aber ziemlich tief gewesen“, überschritt denselben und überfiel die Belagerer. Hauptmann Hagenbach wurde durch einen Schenkel geschossen und gefangen nach Oberlahnstein geführt. Am nächsten Abend wurde Hauptmann Fritsch auf den gefährlichen Posten kommandiert. Hauptmann Vogelhang nahm mit 100 Mann in den Weinbergen, einen Büchsenenschuß vom Laufgraben entfernt, Stellung, um Fritsch zu entsetzen, falls die Belagerten einen neuen Ausfall machten. Fritsch traf bei dem Laufgraben den Obersten und den Ingenieur, auf dessen Veranlassung man die Arbeit so nahe bei der Stadtmauer angefangen hatte. Als bald begann ein erbitterter Wortstreit zwischen dem Hauptmann und dem Ingenieur. Dieser verlangte von Fritsch, daß er eine Redoute mache und setzte selbst die Maschinen dazu, legte aber nach der Meinung des Hauptmanns das Werk viel zu groß an, „daß wohl 200 Mann hätten darin Platz gefunden und nicht eine Redoute, sondern eine Schanze daraus geworden wäre“. Innerhalb der Redoute sollte dann der Graben ausgeworfen werden. Fritsch erklärte das ganze Werk für unnütz, denn da es viel zu nahe beim Stadtgraben liege, so könne man von der Mauer, geschweige von den vielen Thürmen hineinschießen, sodasß sich bei Tage kein Mensch darin sehen lassen dürfte. Von beiden Seiten fielen bittere Worte, bis der Ingenieur beim Obersten, der etwas entfernt stand, und die beiden

Streiter allein gelassen hatte, den Hauptmann verklagte. Der Oberst, der wohl Fritschens Ansicht billigte, befahl diesem, das Werk und den Graben nach seiner Meinung anzulegen und ritt mit dem Ingenieur nach den Weinbergen zu dem Lager des Hauptmanns Bogelsang. Nun förderte Fritsch die Arbeit rüstig. Dabei wurde der Lieutenant von einer Kugel gerade vor den Leib getroffen, daß er zu Boden fiel und sich zu dem Wachtfeuer Bogelsangs tragen lassen mußte. Fritsch schickte seinen Burschen nach, um sich nach dem Befinden seines Lieutenants zu erkundigen „denn wenn ich auf den Bauch geschossen würde, so ist es aus mit mir“. Als dieser zurückkehrte, kamen auch der Oberst und der Ingenieur wieder. Der Oberst lobte die Arbeit und meinte, in dem Werke würde er sich bis zum nächsten Abend halten und den Laufgraben fördern können. Dabei gedachte er auch des verwundeten Lieutenants und erzählte, „daß er einen greulichen Schuß hätte, mitten auf den Bauch; ist selbiger ganz blau, und wo die Kugel hingetroffen, ist selbiger Ort ganz schwarz als ein Trommelboden, ist also fest und hat eine Teufelskunst, aber er leidet greuliche Schmerzen“. Darauf entfernten sich der Oberst und der Ingenieur, der letztere mit recht feindseliger Miene, und ritten nach Niederlahnstein zurück. Fritsch brachte die Redoute vor Tagesanbruch fertig und hielt sich auch den folgenden Tag über; nur zwei Soldaten wurden ihm noch getötet. Sechs Tage lang wurde nach vollendeter Schanzarbeit die Stadt beschossen.

Am 7. Tage kam von Oberlahnstein ein Parlamentair und erklärte, daß die Besatzung geneigt sei, wegen der Übergabe zu verhandeln. Fritsch und Bogelsang wurden von dem General Schnetter in die Stadt geschickt, um den Vertrag abzuschließen. Die Besatzung verlangte, mit gesamter Habe, klingendem Spiel und fliegenden Fahnen abzuführen. Die beiden Hauptleute schickten diese Resolution an den General und ließen ihm dabei mündlich mitteilen, daß die vier braven Compagnien, die in der Stadt lägen, wohl schwerlich anderer Meinung werden würden. Schnetter schickte zurück, sie möchten den Accord abschließen, so gut sie könnten. Man kam überein, daß die Belagerten ausziehen sollten „mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, ohne angesteckte Lunten, mit aller Bagage, doch keine fremden Güter darauf, ohne Trommelschlag und mit eingeschlagenen Fahnen“. Dabei wurde ausgemacht, daß diejenigen Knechte und Soldaten von der schwedischen und französischen Partei, so vor diesem etwa unter den Kaiserlichen und Bayrischen gedient, wiederum sollten herüber treten ohne Gefahr. Die Garnison der Burg Lahneck war bei

diesen Bedingungen eingeschlossen.<sup>1)</sup> Der Accord wurde schriftlich abgefaßt und dem Generalwachtmeister zur Unterschrift zugeschickt, denn ohne diese betrachtete die Besatzung den Vertrag als nichtig, da sie durch das Schicksal der Franzosen in Niederlahnstein belehrt war. Als dann der Vertrag unterschrieben zurückkam, wurden die beiden Hauptleute auf die Mauer und die Türme geführt. Sie wunderten sich über die Stärke der Festung und noch mehr darüber, daß die Besatzung so schnell sich ergeben habe; nach ihrer Meinung hätten sich die Belagerten mindestens noch sechs Wochen halten können, da den Bayern kein schweres Geschütz zu Gebote stand. Als sie dann den begleitenden schwedischen Offizieren gegenüber äußerten, sie würden die leichtfertige Übergabe schwerlich bei ihren Vorgesetzten verantworten können, lachten diese und meinten, ein anderer Grund habe sie zur Unterhandlung gedrängt, sonst wären sie wohl alle Hängens wert. Darauf zeigten sie die vorhandenen Vorräte, und siehe da, diese bestanden aus einer halben Tonne Pulver, einem Zentner Lunte und 1 1/2 Sack Mehl; das letztere wurde noch am selben Abend verpackt und unter die Soldaten ausgeteilt. Am andern Morgen, den 18. April,<sup>2)</sup> zogen die Schweden in der vereinbarten Weise aus Oberlahnstein und Lahneck ab, und 100 Bayern besetzten die Stadt.

---

## Kriegsereignisse bis zum Friedensschlusse.

Gleich nach der Einnahme Oberlahnsteins verhandelte der Erzbischof mit dem Feldmarschall Gög, damit derselbe die Bayern aus der Stadt ziehe und diese durch mainzische Truppen besetzt werde. Gög war einverstanden, und der Kurfürst schrieb sofort nach Mainz und befahl, daß ein wohl qualifizierter Offizier mit etwa 70 Mann ausbrechen und die Stadt Oberlahnstein und Haus Lahneck besetzen sollte. Ihren Unterhalt sollten dieselben aus den ihnen bisher angewiesenen Quartieren empfangen, und der armen Bürgerschaft dieserhalb nichts zugemutet werden. Zoll und Schloß, desgleichen sämtliche Zolldienere sollten von Einquartierung verschont bleiben und eine solche Disziplin geführt werden,

---

<sup>1)</sup> Theatr. Eur. III, 627 und 641.

<sup>2)</sup> Th. Eur. III, 641; Oberf. Chr.

„daß die armen Leut nit vollends zu verlaufen und ins Elend zu weichen genötigt werden möchten“. Es kamen 30 bis 40 Mann vom Dohnaischen<sup>1)</sup> Regiment unter dem Fähnrich Dietrich von Walrab, die teils in der Stadt, teils auf der Burg untergebracht wurden. In unmittelbarer Nähe entfaltete alsbald der Krieg seinen ganzen Schrecken. Die abziehenden Bayern vermehrten das Belagerungskorps, das unter Leitung des Feldmarschall Götz vor Coblenz und Ehrenbreitstein lag. Zunächst wurde Coblenz mit aller Macht angegriffen. Fast wäre es hier zu einer blutigen Erwidernng auf die Soldatenschlächtereie gekommen, die bei der Einnahme von Niederlahnstein stattgefunden hatte. Eine Anzahl von den unter General Schnetter dienenden Kriegern war von der Besatzung gefangen genommen worden und sollte gehängt werden. Erst als dieselben klar nachwiesen, daß sie an jener Blutthat nicht teilgenommen hatten, stand man von der Hinrichtung ab. Dafür wurde auf der gegenüberliegenden Festung eine angekleidete Strohpuppe aufgehängt als drohendes Wahrzeichen für die Reiterabteilung, die den Befehl des Generals ausgeführt hatte. Als die Stadt mehrere Tage beschossen worden war, begab sich der Commandant Baron de Bussy mit seiner Mannschaft auf bereitstehende Schiffe und fuhr nach Ehrenbreitstein, wo er sich in dem Schlosse Philippsthal am Fuße des Burgfelsens festsetzte.<sup>2)</sup> Am 6. Mai zog Feldmarschall Götz in Coblenz ein und verblieb dort 6 Wochen mit seinem Stabe. Auch hier hinterließ General Schnetter nicht das beste Andenken. Die arme Stadt berechnete später die Kosten der bayrischen Einquartierung mit mehr als 200 000 Reichsthalern.<sup>3)</sup>

War Coblenz bald nach Lahnstein gefallen, so leistete die Feste Ehrenbreitstein um so zäheren Widerstand. Mit Waffengewalt war ihr kaum beizukommen, darum mußte sie durch Hunger bezwungen werden.

<sup>1)</sup> Burggraf Heinrich von Dohna schloß den früher genannten Vertrag mit Oberst Hohendorf wegen der Uebergabe von Mainz. Damals befehligte er 2 Regimenter, ein kaiserliches, das sogenannte rote Dohnaische Regiment und ein mainzisches. Beide wurden im Erzlist unterhalten. Jetzt verabschiedete der Kurfürst das rote Regiment und behielt nur noch sein eigenes, das auf 1000 Knechte gebracht wurde. Dohna war von da ab nur kurmainzischer Oberst. Schreiben des Kurfürsten vom 24. April 36 im Würzburger Kreisarchiv.

<sup>2)</sup> Fritsch, S. 159. Das Schloß war bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Residenz des Kurfürsten von Trier; es wurde abgebrochen, als das neue Schloß in Coblenz entstand. Wegeler, Beiträge zur Gesch. der Stadt Coblenz 131.

<sup>3)</sup> Cobl. Staatsarchiv.

De la Saludie, der Commandant der Festung, hatte dieselbe so viel wie möglich mit Vorräten versorgt. So konnte man der Belagerung zunächst ruhig entgegensehen. Auch machte die Besatzung hin und wieder einen Ausfall und plünderte benachbarte Plätze.<sup>1)</sup> Man fürchtete im bayrischen Lager, daß die Franzosen sich Oberlahusteins bemächtigen und alsdann leichter ihre Verproviantierung bewerkstelligen könnten. Oberst Keuneck, der Commandant von Coblenz, berichtete mehrfach an seinen vorgefetzten General Geleen, daß Lahustein viel zu schwach besetzt sei. Geleen wandte sich an den Obersten Grafen Dohna und ersuchte diesen die Besatzung zu verstärken. Die Antwort traf ihn nicht, und so schrieb er abermals von Heilbronn aus am 6. Dezember 36 an Dohna, schleunigst mehr Truppen nach Oberlahustein zu schicken, damit nicht „der Widerpart die Stadt nehmen und von der Schiffung daselbst Gewinn haben möchte“, und fügte die Drohung hinzu, daß andernfalls der Graf leicht in Ungelegenheiten kommen könnte. Doch diese Warnung war unnötig. Oberst Dohna hatte bereits am 27. November dem Hauptmann Ludwig Lohr befohlen, mit Sack und Pack Seligenstadt zu verlassen und nach Lahustein zu marschieren, um die dortige Garnison zu verstärken. Er sollte vornehmlich „fleißige Obacht geben, daß die Schiffe, so mit Getreide oder anderem Proviant allda anlangen, oder vorhanden seindt, von des Feindes Parteien nicht hingenommen und denselben nach Ehrenbreitstein oder sonsten zugeführt würden“. Am 2. Dezember, vormittags zwischen 8 und 9 Uhr erschien ein Lieutenant mit 30 Mann vor der Stadt, zeigte den Befehl des Grafen Dohna und begehrte Einlaß, um das Commando in der Stadt zu übernehmen. Hier geriet man in große Aufregung. Der Fähnrich Dietrich von Walrab berief sich auf einen kurfürstlichen Befehl, wonach ihm das Commando anvertraut sei, bis es vom Kurfürsten selbst anders beschloffen würde. Also weigerte er sich dasselbe abzutreten. Die Bürger aber sahen eine starke Belastung vor Augen, und so kam man überein, den Einlaß zu verweigern bis höherer Befehl eingeholt sei, doch wurde den Knechten „aus Mitleid von bürgerlichen Mitteln mit Brot und Wein etwas gehandreich“. Diese kampierten nun vor der Stadt und suchten der Winterkälte mit Abhauen und

---

<sup>1)</sup> Cobl. Staatsarchiv.

„Am 5. September die Franzosen bei Pfaffendorf Stöß bekommen“. Trier. Chronik 1817 S. 104 ff.

Verbrennen von Obstbäumen und Weinbergspfählen entgegenzutreten.<sup>1)</sup> Noch an demselben Tage wurde ein Bericht an die kurfürstlichen Räte nach Mainz abgesandt, den der Junker Anton Neuer und der städtische Schultheiß Joh. Melchior Schnaß unterschrieben. Es wurde darin ausgeführt, daß nicht der geringste Grund vorliege, die Stadt mit mehr Soldaten zu beschweren, da die Besatzung vollständig ausreiche, um mit Hülfe der Bürger sich gegen den Feind zu verteidigen. Von der schwachen Besatzung in Ehrenbreitstein sei keine Gefahr mehr zu befürchten, zumal dieser „das auslaufende Handwerk“ verboten sei. Es scheint, daß der Bericht Erfolg hatte und die neuen Soldaten abziehen mußten. Aber jetzt geriet Oberst Dohna in heißen Zorn. Er beschwerte sich aufs heftigste bei den Räten und kündigte ihnen an, daß er dem ungehorsamen Fährich den Prozeß machen werde. Bei einer derartigen Insubordination müsse jede Autorität schwinden. Die Räte wußten sich nicht zu helfen und baten den Kurfürsten, „den Mißverstand inbezug auf den Fährich“ in Lahustein doch beizulegen. Der Kurfürst that es in kluger Weise. Er wies den Fährich an, künftighin den Befehlen des Obersten genau nachzukommen und schrieb dem letzteren, daß er ihn bei Kaiserlicher Majestät warm empfohlen habe. In seinem Dankschreiben vom 25. Januar 37 äußerte Graf Dohna: „Die Stadt Lahustein wird hoffentlich mit den allda befindlichen 40 Mannschaften und dem auf kurfürstlichen Befehl pardonierten Fährich versichert sein.“<sup>2)</sup>

Gegen den Anfang des Jahres 37 machte sich in Ehrenbreitstein der Mangel fühlbar. Einige Bauern aus der Umgegend, die den Belagerten heimlich Nahrungsmittel zuführen wollten, wurden von den Bayern ergriffen und gehängt. Doch hoffte man von Tag zu Tag auf Entsatz. Der kam denn auch. Der hessische Obergeneral Melander von Holzappel schickte von Westfalen aus ein beträchtliches Korps mit Proviant. Schon waren die Hessen nahe in den schützenden Bereich der Festungs-

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich haben sie sich aber alsbald bis zur endgültigen Entscheidung auf Burg Lahneck einquartiert. Am 22. April 1637 berichtet nämlich der Zollschreiber Franz Kaiser, daß, nachdem die Burg von den Schweden bereits sehr mitgenommen war, im Dezember die herunter geschickten und auf Lahneck gelegenen Dohnaischen Knechte in der Kapelle das Fensterwerk, besonders den Altar verschmiert, die Tafel niedgerißen, daß auch Türken nicht schlimmer hätten hausen können. Der Gottesdienst der Ulrichskapelle mußte fortan in der Schloßkapelle und dann in der Pfarrkirche abgehalten werden. Akten der Ulrichskapelle im Wiesbadener Staatsarchiv. Vergl. Sauer in den Nass. Ann. 21, S 257.

<sup>2)</sup> Aus Akten des Würzburger Kreisarchivs.

geschütze gekommen und sorglos geworden, da wurden sie bei Grenzhausen am 31. Januar 37 von Johann von Werth überfallen und theils gefangen, theils in die Flucht geschlagen.<sup>1)</sup> Am Tage vorher erschienen 12 holländische Reiter in der Festung und meldeten, daß 130 Wagen mit Korn und Victualien in Altenkirchen seien; sie wurden eine Beute der Sieger. Die Pferde der Reiter kaufte der Commandant um eine hohe Summe zur Speise für seine Truppen.

Noch einmal lachte den Belagerten das Glück. Boten ihrer Not waren auch nach Hanau geschickt. Der schwedische General Ramsay befrachtete ein Schiff mit 200 Malter Korn, hißte die burgundische Flagge, ließ einige als Mönche verkleidete Soldaten auf Deck spazieren und brachte das Fahrzeug glücklich an Mainz, St. Goar und an der letzten „kaiserlichen Hauptwacht“, Oberlahnstein, vorbei vor die Festung am 2. April. Ein weiterer Versuch, in gleicher Weise von Hanau aus Proviant zu liefern, mißlang; das Schiff wurde in Mainz genommen.<sup>2)</sup> Damit war das Geschick Ehrenbreitsteins besiegelt. Am 21. Juni 1637 schloß Johann von Werth, der seit dem Januar die Belagerung leitete,<sup>3)</sup> mit den Generalen Bussy und de la Saludie einen Vertrag, wonach die Franzosen, deren Zahl außerordentlich zusammengeschmolzen war, freien Abzug erhielten; am 27., abends 8 Uhr, verließen sie den Ort ihrer Leiden und wurden nach den Niederlanden geführt.<sup>4)</sup> Die Festung kam in Depositum des Kurfürsten von Köln; Commandant wurde ein bayrischer Offizier Junghausen. —

Also war unsere ganze Gegend ringsum in den Händen der Kaiserlichen. Damit war dieselbe aber keineswegs der Drangiale ledig.

<sup>1)</sup> Droysen, Bernhard von Weimar II, 221.

Wassenberg, Florus Germanicus S. 330 ff., der das wohlgelungene Reitersstück des Joh. von Werth ausführlicher erzählt und zu einer Verherrlichung desselben benutzt.

<sup>2)</sup> Th. Eur. III, 778, 782, 792.

<sup>3)</sup> Cobl. St.

<sup>4)</sup> Wyttenbach: Gesta Trevirorum III, 81.

Wassenberg, Florus Germ., hebt die Freude hervor, die allenthalben herrschte, daß Rhein und Mosel nun wieder den Kaiserlichen offen standen. Er erzählt auch, wie die Besatzung zuletzt gezwungen war, Hunde, Katzen und Mäuse et abhorrentia ab humano stomacho animalia zu verzehren. S. 372.

Massenius, Ann. Trevir. giebt an, daß eine Maus einen halben Gulden gekostet habe.

Ein schreckliches Bild von den Leiden der Besatzung geben die Aufzeichnungen eines Augenzeugen in der Trierer Chronik vom Jahre 1817, S. 104 ff.

Die mehrfach verstärkte Besatzung von Ehrenbreitstein klagte bald über mangelhaften Unterhalt. Inmerfort wurden Briefe zwischen dem jeweiligen Commandanten und dem Trierer Domkapitel<sup>1)</sup> gewechselt, worin der eine Teil Geld und Proviant forderte, der andere mit Beschwerden über unendliche Belästigung durch die Besatzung antwortete. Im Mai 39 klagte der Commandant, daß der dritte Teil seiner Soldaten kein Hent habe. Die Desertionen mehrten sich, und der Zahlmeister, der die Ausgaben für die einzelnen Soldaten aufzeichnet, malt unverdrossen fast auf jeder Seite seines Buches neben den Namen des Empfängers einen Galgen mit den lakonischen Worten „ist vor 3 Tagen entlofen“. Dann richteten die Zimmerleute für einen Reichsthaler und einen guten Trunk einen Galgen auf, und der Scharfrichter schlug die Namen der Deserteure an denselben an; die Entflohenen aber kehrten damit nicht zurück. Infolgedessen empfing der Oberst von seinem vorgesetzten General die Weisung, er solle den Unterhalt eintreiben, so gut er könne. Das geschah denn auch, und manche Streiffchar durchzog die Gegend, um Geld und Lebensmittel einzutreiben. Gemeinden und Private suchten sich dagegen durch militärische Schutzwachen zu sichern. So bezahlte Niederlahnstein bereits im Jahre 38 an „Salvanguardia-Geldern“ 44 Thlr. 27 Mb. nach Ehrenbreitstein, und Valentin Mohrenschwanz aus Horschheim entrichtete ebendahin für eine Schutzwache 15 Königsthaler. Wie groß schließlich die Not unter den Bewohnern der umliegenden Dörfer war, lehrt uns der Compagnieschreiber, der als besonderen Posten aufführt: 3 Bauern, so wegen der verfallenen Kontribution auf die Festung in Arrest gebracht worden, und weil sie nicht zu leben gehabt, zu ihrer Notdurft davor zu essen und trinken kaufen lassen — 1 Reichsthlr. 24 Mb. Um die Besatzung zu befriedigen, beschloß das Domkapitel zuletzt, von jedem Hausstand im ganzen Erzstift monatlich 15 Mb. zu erheben, und zwar sollten gleich 2 Monate entrichtet werden, um den dringendsten Forderungen zu genügen. Ob und wie lange dieser Beschluß ausgeführt wurde, ist nicht zu ersehen.

Gegen Ende des Jahres 1639 näherte sich der Krieg wieder unsern Gegenden. Der Herzog von Longueville führte ein weimarisch-französisches Heer gegen den Rhein, um nach dem Plane Oxenstiernas den Schweden unter Baner im Osten Deutschlands die Hand zu reichen. Schon waren die festen Plätze des Hunsrück in ihrer Hand; Bingen und Kreuznach

<sup>1)</sup> Der gefangene Erzbischof Philipp Christoph wurde erst im Jahre 1645 freigelassen.



wurden belagert. Am 3. Dezember kam von Oberlahnstein die Nachricht nach Coblenz, daß gegen 4000 Mann bayrischer Völker heranrückten, und man war hier in Zweifel, ob dieselben bei Coblenz „über die Brücke auf den Hunsrück gehen und dem Feind die Spitze bieten, oder sonst das Winterquartier auf dem Maiefeld und daherum beziehen würden“. Doch keins von beiden geschah. Es waren bayrische Reiterescharen unter den Obersten Wolf und Neuneck, die den Rhein von Oberlahnstein bis Walluf bewachen sollten, damit die Weimaraner nicht das diesseitige Ufer gewannen. Bereits im November hatten sie eine Abteilung derselben zurückgeworfen. Dennoch setzten diese Anfang Januar 1640 auf 20 Rähnen bei Bacharach und Oberwesel über den Strom und drängten die Bayern zurück.<sup>1)</sup> Dann rückten sie über den Taunus und durch die Lahngegend gegen Thüringen, wo die Vereinigung wirklich gelang.<sup>2)</sup> Am Rheine aber gewannen die Bayern und Kaiserlichen bald wieder die Oberhand. Der schöne Rheingau hatte bei diesen Zügen nicht wenig zu leiden. Die Bayern erwarben sich schon damals den Ruf tüchtiger Trinker, und unser Hauptmann Fritsch rühmt den guten Wein, den sie hier gefunden.<sup>3)</sup> Ein Rheingauer Chronist urteilt darüber freilich anders. Er meint: „Auf Mariä Dpferung, 21. November, kommen die Weimarer und werden von den Bayrischen vertrieben; die Bayrischen haben den Wein gesoffen, aber der Wein ist auch kein Kaufmannsgut, sondern sehr sauer gewesen“.<sup>4)</sup> In demselben Jahre starb der Oberst Melchior von Reinach, der Oberlahnstein eingenommen, im hessischen Städtlein Hirschfeld.<sup>5)</sup>

Das Jahr 1641 begann der damalige Pfarrer von Oberlahnstein, Thoma, im Kirchenbuche mit den Worten: Incipit annus 1641; utinam foelix, pacificus et sanus. Fast schien es, als sollte sein Wunsch vollständig in Erfüllung gehen. — In Regensburg tagte schon seit längerer Zeit der Reichstag, der den Frieden bringen sollte, und die kriegsmüde Welt hoffte eine kurze Zeit, daß die so lange entbehrten Tage friedlicher Arbeit wiederkehren und die rauhen Kriegsleute aufs neue Schwert und Muskete mit Hacke und Pflug vertauschen würden. Zum ersten Male seit langen Jahren konnte das Trierer Domkapitel schreiben: Das Stift ist Gottlob ohne fremde Kriegsvölker.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Keller, Drangsale 375.

<sup>2)</sup> Schliephake-Menzel VI, 514.

<sup>3)</sup> Fritsch, S. 169.

<sup>4)</sup> Roth, Fontes rerum Nassovicarum III, 220.

<sup>5)</sup> Fritsch, S. 171.

<sup>6)</sup> Cobl. Staatsarchiv.

Auch das folgende Jahr ließ sich anfangs friedlich an, so daß Pfarrer Thoma es mit einigen hoffnungsreichen Distichen einleiten konnte.<sup>1)</sup> Bald aber änderte sich die Sachlage. Am Niederrhein standen sich drohend Franzosen unter Guébriant und Kaiserliche unter Lamboy gegenüber. Die Letzteren zogen Verstärkungen heran, und bedeutende Scharen gingen unter Hatzfeld von der Wetterau aus über Limburg, Montaubaur, Andernach auf Cöln zu. Ihnen folgten bayrische Truppen unter Enkevort auf demselben Wege. Ein bayrischer Oberst brandschatzte Lützel-Coblenz.<sup>2)</sup> Doch ehe die Verstärkungen ankamen, waren die Kaiserlichen bereits geschlagen,<sup>3)</sup> und bald sehen wir die weichenden Lamboy'schen Regimenter wieder in der Nähe von Coblenz. Auch die Lothringer waren an die Mosel gekommen und drangen bis Boppard vor.<sup>4)</sup>

Das Jahr 1643 wurde durch Erdbeben und Stürme eingeleitet. Starker Schneefall und darauffolgende Regengüsse ließen vom 16.—18. Jannar die Lahn zu einer so ungeheuren Höhe heranwachsen, daß sie fast an allen Orten Häuser und Ställe, Vieh und Futter mit sich hinwegriß. In Diez ging das Wasser über die Stadtmauer und riß die Brücke zusammt einem steinernen Turme mit sich fort. In Nassau wurden zwei Bogen von der steinernen Brücke mit einem daran stehenden Hause eingeworfen, und die Trümmer desselben schwammen inmitten von umgestürzten Weidenbäumen die Lahn hinab. In Niederlahnstein wurde fast der ganze Rheindamm und die auf demselben stehenden Bäume hinweggenommen und zwei Häuser und etliche Mauern eingeworfen, „ohn den Schaden, so noch nit kundbar“. Als besten Beleg für die Größe der Not hat ein Oberlahnsteiner Bürger überliefert, daß damals 4 Personen, die von hier nach Niederlahnstein übersetzen mußten, für die Fahrt über den angeschwollenen Fluß 1 Gld. 12 Alb. zu entrichten hatten, während sie bei gewöhnlichem Wasserstande 2 Alb. hätten bezahlen müssen.<sup>5)</sup> Dafür berührte der Kriegslärm in diesem Jahre unsere Gegend

1) O pater omnipotens, felix sit et aureus annus;  
Omnibus et cunctis prospera fata ruant.

Da pacem optatam mundo vitamque salubrem,  
Da veniam iniustis, sis medicina reis.

(1642 Kirchenb.)

2) Theatrum Eur. IV, 797.

Cobl. Staatarchiv.

3) Bei Hulsst zwischen Kempen und Krefeld.

Schmidt, Gesch. von Frankreich III, 391.

4) Theatr. Eur. IV, 859.

5) Keller, S. 391. Chronikon.

nur wenig. Der schwedische General Königsmark rückte von Westfalen her gegen den Westerwald vor. Ihn abzuhalten stand dort der uns bekannte General Schmetter, und mehrfache Executionen bezeichneten seinen Aufenthalt auf den Höhen des Westerwaldes.<sup>1)</sup>

Während der beiden letzten Jahre scheint die Stadt Oberlahnstein von Soldaten ganz frei gewesen zu sein. Es wird nämlich am 10. Januar 1643 dem Stadtwachtmeister Weser in seine Bestallung hineingeschrieben: „So etwa dieser Ort mit Garnison belegt würde, soll er mit Einquartierung nicht beschwert werden, wenn sich deren Zahl nicht über 25 beläuft; im Fall aber sich die Zahl über 25 erstreckt, soll er seine Beschweris wegen Einquartierung gleich andern ertragen“. Auch ist im Kirchenbuche während der genannten Jahre kein Soldatentind aufgeführt.

Gleich zu Anfang des Jahres 44 aber erschien am 16. Januar der Fähnrich Dietrich von Walrab<sup>2)</sup> mit 26 Soldaten und dem zugehörigen Troß, auch einem Marktender, um hier Quartier zu nehmen. Am 18. Januar kamen Zollschreiber, Schultheiß und ein ehrfames Gericht mit ihm überein; „wegen seiner wöchentlichen Computanz, daß er, Herr Fähnrich, wöchentlich von der Gemeind allhier zu empfangen hab ein und einen halben Reichsthaler, benebens durch den Winter monatlich zween Wagen Holz, durch den Sommer aber monatlich einen Wagen Holz“. Schon 14 Tage später ging im Namen der ganzen Bürgerschaft eine Eingabe an den Landesherrn, den Kurfürsten von Mainz, daß sie des Fähnrichs als Commandanten wegen der großen Beschweris möchte überhoben werden. Ferner wünschten sie, daß auch der Marktender in Zukunft seinen Wein nicht frei verzapfe, sondern der Stadt die gebührende Accis gebe. Wie weit die Bitte der Stadt gewährt wurde, ist nicht klar zu ersehen.<sup>3)</sup> Dietrich von Walrab war noch im letzten Kriegsjahre hier, aber im Jahre 47 wird im Kirchenbuche Johannes Seib als Commandant bezeichnet. Wahrscheinlich war noch eine kaiserliche Besatzung hinzu gekommen, wie aus den später genannten Verträgen hervorzugehen scheint. Eine Garnison blieb ständig in der Stadt bis zum Jahre 1660.<sup>4)</sup> So begann der Krieg sich wieder fühlbar zu machen. Doch sah sie zu

<sup>1)</sup> Cobl. Staatsarchiv.

<sup>2)</sup> Oberl. Gerichtspr. Es ist offenbar derselbe Fähnrich, der bereits 1636 hier war und wegen seines Ungehorsams gegen den Obersten wohl nicht befördert wurde. Im Kirchenbuche wird er stets Theodor von Walraff genannt.

<sup>3)</sup> Oberlahnst. Gerichtsprot.

<sup>4)</sup> Oberl. Gerichtspr. (im Besitz von Defan Bonn in Niedererbach.)

Anfang des Jahres 44 noch keine fremden Kriegsvölker an ihren Mauern vorbeiziehen. Kaiserliche und Franzosen kämpften am Oberrhein miteinander, und nur der Leichnam eines Erschlagenen, der am 28. Juli hier anlandete und „auf dem Kirchhof bei dem Rußbaum“ bestattet wurde, verkündete, daß weiter oben der Tod reiche Ernte hielt. Dann kam der Krieg näher und näher. Die französischen Generale Turenne und Englien rückten in die Pfalz, nahmen Speier und Worms und zogen dann vor Mainz. Ein Reiterregiment, das der bayrische General Mercy zum Entsatz der Stadt schickte, kam zu spät. Am 16. September hatte das Domkapitel die Stadt den Franzosen unter Englien übergeben. Auf 7 Schiffen fuhr die kurmainzische Besatzung mit ihrer Habe und zwei Kanonen nach Coblenz.<sup>1)</sup> Von den Fenstern seines Schlosses in Oberlahnstein hat wohl der Kurfürst Anselm Casimir traurig auf die kleine Flotte geschaut, die ihm verkündete, daß seine Hauptstadt wieder in der Hand des Feindes und ihm entrissen war. Als nämlich Mainz immer enger belagert wurde, hatte er sich nach seinen eigenen Worten nicht ohne äußerste Gefahr nach Oberlahnstein gerettet. Von hier aus schrieb er am 24. September an seinen Residenten Werl in Wien, „wie die Franzosen benebens ihre unverhofften großen Victorias immer noch prosequierten, und daß er noch wenig Anstalten sehe, wie solchen Progressen gesteuert, wenig, wie das Verlorene reouperiert werden möchte“.<sup>2)</sup> Auch auf dem Taunus erschienen bereits streifende Scharen, und der Pastor von Katzenubogen mußte Schutz hinter den Mauern Braubachs suchen. Den heranrückenden Franzosen sollte an Lahn und Mosel Halt geboten werden. Im September sammelten sich unter dem General Geleen zu beiden Seiten des Rheins in der Umgegend von Coblenz kaiserliche und kölnische Truppen. Über die Eifel rückte der Herzog von Lothringen heran, der im Verein mit dem kölnischen General Behlen die Mosel decken sollte. Das Hauptquartier Geleens war in Engers. Da mochten wenige Tage vorübergehen, an denen nicht eine reißige Schar an der Mündung der Lahn sich zeigte; begründete doch schon am 2. September der Junker Gottfried von Stein seine Bitte, 2 Fuder Wein in die Stadt

<sup>1)</sup> Th. Eur. V, 438. In dem Recorde (pag. 441) werden die Truppen theils als mainzische, theils als „immediat kaiserliche“ bezeichnet.

<sup>2)</sup> Würzburger Kreisarchiv. Wie lange der Landesfürst sich in Oberlahnstein aufgehalten hat, ist nicht zu erschen. Ein Andenken hat er seiner Stadt doch hinterlassen. In einem Schreiben vom Jahre 1688 lesen wir, daß Anselm Casimir den Kreuzaltar hat elaborieren und aufrichten lassen. Wiesb. Staatsarchiv.

einschroten lassen zu dürfen, mit dem Hinweis auf die schwebende Kriegsgefahr. Um die Mitte Oktober beorderte Geleen den Generalwachtmeister Schnetter und den Commandanten von Ehrenbreitstein zu einem Streifzug nach Bacharach, um den Franzosen Stadt und Schloß wieder zu entreißen. Erstere wurde geplündert, das Schloß aber hielt sich. General Schnetter erhielt einen Schuß und starb am anderen Tage.<sup>1)</sup> Bis in das Jahr 45 hinein stand das kaiserliche Heer in der Nähe von Coblenz; am 3. Januar verließ Geleen mit der Hauptmacht den Rhein und zog nach Westfalen. Dafür machte der rührige Commandant von Ehrenbreitstein, Oberst Neuenheim, manchen Streifzug in die nähere und fernere Umgebung. Auf seinen Befehl besetzte Hauptmann Klein, der eben in Ehrenbreitstein angekommen war, im Februar die Stadt Rhens mit 125 Mann vom Goldacker'schen Regiment.<sup>2)</sup> Die Nachbarstadt Boppard hatten die Franzosen bereits eingenommen. Diese beherrschten die Wetterau. Dann erschienen auch Truppen der Landgräfin von Kassel auf dem Taunus, um dem Darmstädter die niedere Grafschaft Katzenelnbogen zu entreißen.<sup>3)</sup> In mannigfachen Kämpfen suchten hier auf der einen Seite Kaiserliche und Darmstädter, auf der andern Kasseler und Franzosen Boden zu gewinnen. So bezog ein französisches Regiment im November 45 in Caub das Winterquartier, wurde aber zu Beginn des folgenden Jahres von den Kaiserlichen und Darmstädtern wieder verjagt.<sup>4)</sup> Doch behielten im ganzen die Kasseler unter Geiso in diesen Gegenden die Oberhand. Im Anfang des Jahres 46 fuhr abermals ein Trupp Kaiserlicher zu Schiff von französischen Fahrzeugen geleitet an Lahmstein vorbei nach Coblenz; es war die Besatzung von Kreuznach, die nach langem Widerstande sich ergeben hatte. Ringsum zog sich das Kriegswetter drohend zusammen. An der Mosel standen die Lothringer; in und um Diez und Beilstein lagen von März bis Mai 11 Regimenten Schweden unter General Wrangel.<sup>5)</sup> Gegen die Grafschaft Katzenelnbogen rückten die Hessen, und nun erschien der Erzherzog von Oesterreich mit bayrischen und kaiserlichen Truppen, um dem Darmstädter zu helfen.

<sup>1)</sup> Theatr. Europ. V, 463.

<sup>2)</sup> Th. Eur. V, 502.

Am 16. März entleibte sich daselbst ein Fähnrich. Rhensl. Kirchenb.

<sup>3)</sup> Der Zollschreiber Franz Kaiser, der im Mai von Oberlahmstein nach Mainz reisen wollte, mußte unterwegs umkehren.

<sup>4)</sup> Nass. Annal. 23, S. 96.

<sup>5)</sup> Cobl. St.

Auf der andern Seite des Rheins schickten sich die Franzosen an, über den Strom zu gehen, um Oberlahnstein zu nehmen und dann mit den Schweden sich zu vereinigen. Im Mai schlugen sie bei Lorch eine Brücke; doch kamen nur etwa 1000 Reiter über dieselbe in den Rheingau, — die alsbald wieder zurückberufen und in die Quartiere gelegt wurden. Die mühsam erbaute Brücke wurde durch die Unvorsichtigkeit einiger Soldaten zerstört, die mit einem beladenen Floß dagegen fuhren. Nun sollte bei Oberwesel eine neue errichtet werden, doch blieben sie zunächst auf der linken Rheinseite und nahmen im Juni Rhens wieder ein.<sup>1)</sup> Erst im August vereinigte sich Turenne mit Wrangel, und beide zogen über den Main nach Bayern, wohin der Erzherzog ihnen folgte. Oberlahnstein war von der Belagerung verschont geblieben. Doch war man in keiner geringen Sorge gewesen. Der Zollschreiber hatte bereits Vorkehrungen getroffen, um die wichtigsten Habseligkeiten und Schriftstücke zu retten. Im August klagt er, daß er bei den jüngsten Troublen einen Akt dergestalt verpact habe, daß er ihn nicht wiederfinden könne.<sup>2)</sup> Dafür schlossen die Franzosen nun mit Kurmainz im April 47 einen Vertrag, wonach die kaiserlichen Besatzungen aus Gernsheim und Oberlahnstein abziehen und die Städte mit eigenem Volk, doch mit wenigen, besetzt werden sollten. Der Commandant von Gernsheim verließ auch die Stadt und ging mit seinen Soldaten nach Ehrenbreitstein.<sup>3)</sup> In Oberlahnstein aber blieben die Kaiserlichen. Um dieselbe Zeit rückten die Kasseler unter Mortaigne in die niedere Grafschaft Katzenelnbogen. Diesmal hatten sie rasche Erfolge. Eine Feste nach der andern wurde den Kaiserlichen und Darmstädtern entrisen, so Reichenberg, St. Goarshausen, Caub mit Gutenfels<sup>4)</sup> und die Burg Raß. Die Besatzung der letzteren, Darmstädtische Truppen, wurden nach Braubach abgeführt, aber Graf Johannes,<sup>5)</sup> der Bruder des Landgrafen von Darmstadt, wollte sie nicht aufnehmen, weil er sich neutral erklärt hatte. So blieb ihnen nichts übrig, als sich unter die Kasselschen stecken zu lassen, um von nun an an der Seite der früheren Gegner zu kämpfen.<sup>6)</sup> Am längsten widerstand das feste Rheinfels. Schon bei Beginn der Belage-

<sup>1)</sup> Theatr. Eur. V. 874.

<sup>2)</sup> Wiesb. Staatsarchiv.

<sup>3)</sup> Th. Eur. V. 1060.

<sup>4)</sup> Kass. Annal. 23, S. 96.

<sup>5)</sup> Graf Johannes wohnte auf der Marzsburg. Wilhelmi, Braubach, 24.

<sup>6)</sup> 1. Theatr. Eur. VI, 133.

zung floh ein Teil der Bewohner von St. Goar nach Boppard und den umliegenden Orten; ein solcher Flüchtling wurde Ende Juni in Braubach begraben.<sup>1)</sup> Die Festung wurde aufs heftigste beschossen, und die Belagerten antworteten nicht minder kräftig. Mortaigne erhielt eine tödtliche Wunde und starb am 18. Juli. Zwei Wochen vorher wurde Rheinfels inolge eines Vertrages zwischen Darmstadt und Kassel übergeben.<sup>2)</sup> Oberst von Uffeln wurde Commandant der Festung. Während so von Süden her die Hessen unserer Stadt sich näherten, waren auch die Lothringer an der Mosel und in der Nähe von Coblenz erschienen.<sup>3)</sup> Die bedrängten Domherren in Coblenz hatten in ihrer Not sich an den Commandanten in Ehrenbreitstein gewandt, damit dieser die ungebetenen Gäste von den ausgezogenen Orten der Umgegend fernhalte. Das nahm ihnen der Kurfürst, der im Jahre 45 aus seiner Haft entlassen worden war und alsbald wieder angefangen hatte, Schutz für sein Land bei den Franzosen zu suchen, gewaltig übel. Er schreibt ihnen am 1. April: Numquid non habuistis deum in Israel, quod ivistis adorare Baal in Accaron?<sup>4)</sup> Das ist, habt ihr nicht Trierische Soldaten gehabt, und ist nicht Succurs genugiam vorhanden gewesen, wo nicht das platte Land, so doch die beschlossenen Landstädte und Örter gegen die Lothringer zu verwahren? Warum laufet ihr da zu des Erzstifts Trier Erzfeinden und Landfriedbrechern auf Ehrenbreitstein, den rechten Baalisten in Accaron? Heißt das nicht, das Land dem Feind in die Hand geben und seinen Herrn damit vertreiben? Wer hat euch denn Gewalt gegeben, um dergleichen Hauptwerk hinterrücks eures Landesfürsten zu attentieren? Der Commandant von Ehrenbreitstein, Lukas Spieß, und die starke Garnison daselbst, die von dem Erzstifte erhalten werden mußte, waren dem Kurfürsten überhaupt ein Dorn im Auge. Nun waren gar noch die Lothringer gekommen; so begann Philipp Christoph mit den Hessen zu verhandeln, damit diese ihn von dem Commandanten sowohl wie von den Lothringern befreiten. Schon war man übereingekommen, daß der

<sup>1)</sup> Braub. Kirchenb.

<sup>2)</sup> Schlieph. Menzel, VI, 527.

<sup>3)</sup> Die zuchtlosen lothringischen Scharen verwüsteten von Hammerstein aus die ganze Umgegend auf das rücksichtsloseste, und der kaiserliche General Melander erteilte schließlich den Rat, die Lothringer nicht wie Soldaten, sondern wie Räuber zu behandeln. Ein Calvinist als kaiserl. Feldmarschall (Melander von Holzappel) Programm der Luisenschule, Berlin 1890.

<sup>4)</sup> 2. Röm. 1,3.

fürstlich hessische Generalmajor Rabenhaupt anrücken und Lahustein, den Turm zu Capellen und die Feste Hammerstein nehmen sollte. Dabei wünschte der Kurfürst, daß die beiden letzten Punkte während und nach der Belagerung demoliert würden, damit sie nicht länger Stützpunkte für fremde Truppen seien. Der Landeshauptmann, Graf Cray in Coblenz, sollte die weiteren Verhandlungen insgeheim betreiben. Dabei mußte derselbe dem hessischen General zu verstehen geben, daß der Kurfürst ihn bei seinem Unternehmen gegen das kurmainzische Lahustein und ebenso wenig gegen die Lothringer offen unterstützen könne; dagegen würde er ihm mit Lieferung von Proviant jeder Art an die Hand gehen. Der Tod Mortaignes machte den Plänen ein plötzliches Ende. Die Landgräfin Amalie Elisabeth schrieb dem Kurfürsten eigenhändig, daß das Heer ohne Oberhaupt sei und nicht kommen könne, der Commandant von Rheinfels aber sei angewiesen, ihm gegen die Besatzung von Ehrenbreitstein zu Diensten zu sein.<sup>1)</sup> Infolgedessen entging Oberlahustein abermals einer längeren Belagerung, die Hessen aber mußten bald darauf die Gegend verlassen, um das eigene Land gegen die Kaiserlichen zu schützen. So kam das letzte Jahr des Krieges heran und mit ihm die letzten Beunruhigungen unserer Gegend. Zu Anfang Januar waren einige kaiserliche Regimenter in Limburg und der Niedergraffschaft Ragenelshbogen einquartiert. Sie kamen von der oberen Lahn und wichen vor den schwedischen Generalen Wrangel und Königsmark in die Maingegend.<sup>2)</sup> Im März und April rückten die Lothringer wieder an die Mosel; nach dem Wunsche des kaiserlichen Obergenerals sollte Lamboy vom Niederrhein her sich mit ihnen bei Trarbach vereinigen. Der Kurfürst von Trier war in Sorge und wies den Grafen Cray in Coblenz an, denselben nicht bei Coblenz, sondern bei Winningen die Mosel passieren zu lassen. Die Landgräfin von Hessen bat Phil. Christoph, dem Commandanten von Rheinfels bei seiner Proviantierung Vorschub zu leisten.<sup>3)</sup> Doch war die Sorge diesmal unnötig, denn Lamboy kehrte um und zog auf Wunsch des Kurfürsten von Köln nach der Weser.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Cobl. Staatsarchiv.

<sup>2)</sup> Ein Kalvinist als kaiserl. Feldmarschall; Progr. der Charlottenschule, Berlin 1892, Seite 10.

<sup>3)</sup> Cobl. Staatsarchiv.

<sup>4)</sup> Progr. d. Ch. S. 12.



So war unsere Gegend von größeren Truppenmassen frei und sollte es bleiben; die letzten Kämpfe wurden in Bayern und da, wo vor 30 Jahren der Krieg seinen Anfang genommen, in Böhmen, ausgefochten.

---

## Innere Verhältnisse nach der Schwedenzeit.<sup>1)</sup>

Als die schwedisch-französische Besatzung unsere Stadt verließ, mußte die Verwaltung neu geordnet werden. Die kurfürstlichen Beamten, die vordem hier in Thätigkeit gestanden hatten, waren teilweise gestorben; so der frühere Zollschreiber Friedrich Weinbach und der Schultheiß Joh. Ludwig von der Eck. Amtmann von Oberlahnstein wurde Lothar Walpot von Bassenheim (vor der Schwedenzeit Damian Walpot v. B.). Der kurfürstliche Geheimsecretair Franz Kaiser wurde Zollschreiber und Saalkellner, zugleich Stellvertreter des Amtmanns. Das Schultheißenamt war mit der Stelle des Nachschreibers beim Zoll verbunden, Joh. Melchior Schnatz erhielt dasselbe. Die übrigen Zollbeamten waren schon vor 1632 hier beschäftigt gewesen und traten nun wieder in ihr altes Amt ein, so der Beseher Joh. von Kesselheim und der Nachgänger Kunz von Mehrheim. Die neuen Beamten fanden alsbald vollauf zu thun. Die ständige starke Einquartierung und die wiederholten Durchmärsche hatten dem Wohlstande der Bürger tiefe Wunden geschlagen; die endlosen Streifzüge aber ließen auch in der Folgezeit den Landmann oft schwer zur Ausfaat und Ernte kommen. Manche Häuser waren in der Kriegszeit verlassen worden und dem Ruin anheimgefallen, andere bedurften dringend der Besserung. Als im Jahre 1643 die Schornsteine nachgesehen wurden, fanden sich 10 haufällige; Johannes Grenzhauser hatte überhaupt keinen. Viele Mauern in den Weinbergen mußten ausgebessert werden. So kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir alsbald zahlreichen Schuldlagen begegnen. Georg Mangolt hat dem Wendel Cymuth von 1632—38 keine Interessen von einem geringen Darlehen bezahlen können. Die Witwe des verstorbenen Schultheißen von der Eck wird mehrfach verklagt; sie

---

<sup>1)</sup> Die folgende Darstellung ist in der Hauptsache nach Oberl. Gerichts- und Ratsprotokollen entworfen.

will mit ihrer „Barschaft an Wein und Hausgerät, desgleichen mit ihren besten Feldgütern die Gläubiger befriedigen, Geld aber ist bei ihr nicht zu haben“. Desgleichen muß Tömmes von Schweighausen, der „im schwedischen Kriegswesen“ dem Stieffohn des Lehrers Münster 4 Ohm Wein für 14 Thaler verkauft hat, im Jahre 43 sich mit dem bedenklichen Troste abfinden lassen, daß er „kontentiert werden solle, falls von dem besagten Stieffohn noch etwas vorhanden sei“. Draußen freilich sah es nicht besser aus. Mußte doch die Stadt selbst dem Prälaten vom Kloster Arnstein die rückständigen Abgaben von seinen hiesigen Gütern für die 4 Schwedenjahre erlassen. Die natürliche Folge der Geldarmut war ein gewisses Zurückgreifen auf die alte Naturalwirtschaft; so wurde im Jahre 43 am 3. November „uff der Kellerey vom Gericht<sup>t</sup> im Beisein des Zollschreibers decretiert, daß man im Herbst an Schulden das rot Viertel Wein soll geben und annehmen für 13  $\frac{1}{2}$  Alb., und das Viertel weißen Wein für 12 Alb.“<sup>1)</sup> Die unteren städtischen Beamten, die Kuh-, Schaf- und Schweinehirten, die früher eine bestimmte Summe Geldes erhalten hatten, bekommen nun ihren Lohn in Naturalien, und dem städtischen Wachtmeister wird „vor seine Belohnung und Ergötzlichkeit zuerkannt, zwei Fuder Wein und nit darüber vor frei zu verzapfen“.

Noch ein anderes Übel brachte die lange Dauer des Krieges mit sich. Bei der herrschenden Unsicherheit suchten viele Vertriebene Schutz in den ummauerten Städten, darunter auch mancherlei Personen zweifelhaften Charakters. In der neuen Hospitalordnung von 1643 wird den Hospitalmeistern geboten, solcherlei „Gesindel“, das im Hospital etwa Aufnahme oder Anstellung gefunden, auszuweisen und darauf zu achten, daß das Haus von dergleichen Leuten nicht beschwert werde. Für das Vorhandensein solcher Elemente spricht auch die folgende Notiz im Niederlahnsteiner „Armenzinsbuch“. Der Hospitalmeister Joh. Weinbach war 1647 dem Hospital bei der Rechnungsablegung 50 Gulden schuldig geblieben. Bald darauf wird der Witwe desselben „wegen deren nun etliche Jahr erhaltenen Fündlingskinder“ an diesem Nezeß durch den Amtmann Lothar Freiherrn von Metternich 50 Gulden nachgelassen.

Das Schlimmste, was der Krieg mit sich brachte, war die zunehmende Berrohung der Gemüter, die sich besonders in der großen Menge der Klagen wegen gefallener Scheltworte kundgibt.

<sup>1)</sup> Derselbe Preis wird im Jahre 1646 festgesetzt.

Kein Dingtag vergeht, ohne daß die Schöffen die Scheltworte rügen, die „vor diesem gebraucht seind worden“.

Eine bunte Reihe von Schimpfworten aller Art begegnet uns in Gerichtsverhandlungen. Joh. Fallender wünscht dem Joh. Speyer St. Jakobs-Wunden in den Leib, sein Gegner nennt ihn einen Schelm. Johannes Erb hat den Stoffel Junker „einen Schelmen geheißten und will ihm auch einen Schelmenbrief auf den Rücken binden und ihn zur Pforte hinaus weisen“. Selbst beim Gerichtessen schimpft Wendel Gynuth seinen Nachbar einen Lecker, und Heinrich Bugbach setzt vollens allen Respekt aus den Augen, schilt das ganze Gericht als Flegel und wünscht den Herren Schöffen freundlichst, daß der Donner und der Hagel in ihr Herz fahre.

Was wollen wir sagen, wenn selbst die Bürgermeister gegen Gericht und Amtmann revoltieren und „mit Trügen und Pöchen“ ein gar ärgerlich Wesen treiben.<sup>1)</sup>

Ja ein Fall vom Jahre 1641 erschien unserm Chronisten<sup>2)</sup> so wichtig, daß er ihn besonders verzeichnet. Erschien da am 2. März vor Schultheiß und Schöffen Henricus Lützenkirch, gewesener Schulmeister, wegen verschiedener Injurien, so er wider Herrn Pastoren und andere Personen „ausgegossen“. Hat er allda vor sämtlichem Gericht einen Widerruf gethan, daß er von selbigen Personen nichts anders wisse, als alles Ehr und Gutes; im Fall aber etwas gesagt sein sollte, so sei solches aus Drunkenheit, doch ihm unwissend geschehen“. Darnach wurde ihm angekündigt, daß er auf kurfürstlichen Befehl vom 27. Februar die Stadt auf ein Jahr zu meiden habe, und nachdem er das Versprechen gegeben, daß er gegen keinen, weder in Person noch durch andere, Vindict und Rache suchen wolle, ist er dann seines Arrestes entlassen und demittiert worden.

Am allerempfindlichsten waren unsere Altvorderen sicherlich gegen den Schimpfnamen „Schelm“, der ihnen sehr häßlich geklungen haben muß; darum wird gegen den armen „Schelm“ auch am meisten zu Felde gegangen.

Das Gericht suchte solchem Wesen nach Kräften zu steuern; am leichtesten wurden ihm die Verhandlungen in Sachen streitender Hausfrauen, die weinten und baten um Verzeihung; die Männer aber waren

<sup>1)</sup> Stehe Beilage.

<sup>2)</sup> Oberl. Chr.

hartnäckiger und suchten ihre Worte abzuleugnen oder sie als berechtigt darzustellen. Lorenz Saur hat „einen halben Drunk“ gehabt und weiß sich der Worte nicht mehr zu erinnern. Hans Glaser hat den Wilhelm Jung einen Hexenpfeifer gescholten, will ihn aber nur schlechtweg einen Pfeifer genannt haben. Philipp Konzenhausen hat den Hamann Weiler einen Dieb und Meineidigen genannt. Beklagter antwortet, „daß er beschenkt gewesen; hofft nicht, daß die Worte angegebener Maßen gefallen; er sei aber provociert worden“. Es half nicht, er mußte 4 Reichsthaler Strafe zahlen, und daß er vor Gericht unziemliche Reden geführt hatte, ward ihm mit 3 Reichsthalern besonders angerechnet. Dazu wurde ihm und seinem Gegner „bei unmachtlicher Leibes- und Geldstrafe“ geboten, sich alles Scheltens zu enthalten.

Auch bei den Schuldklagen suchte das Gericht nach Möglichkeit den Gläubigern und Schuldnern gerecht zu werden. Hier bewirkte es längeren Ausstand, dort einen Nachlaß der geschuldeten Summen. Dabei läuft auch gelegentlich ein recht salomonisches Urtheil mit unter. Johannes Doht begehrt von einem ehrsamem Gericht zu wissen, wo er seine Unkosten wegen Belten Klaudt, derzeitigen Bürgers zu Coblenz, so Zeit seines Arrestes allhie aufgegangen, solle fordern: „Ist der Schöffens Dekret, daß er sich an dem arrestierten Belten Klaudt solle erholen, so gut er kam“.

Die vornehmste Sorge mußte naturgemäß die sein, Stadt und Umgebung vor dem Überfall räuberischer Scharen zu schützen. So ergeht im April 38 die Verordnung: „Wenn man vermeldet oder gewahr wird, daß eine streifende Partei in Unseres Gnädigsten Kurfürsten Und Herrn Gebiet oder hiesiger Gemarkung auf Rauben und Plündern sich finden lassen würde und mit der Glocke geläutet wird, soll ein Jeder mit einem guten Rohr oder anderm seinem Gewehr vor dem Rathhaus auf dem gemeinen Platz erscheinen und fernere Ordre erwarten“. Daneben war ein regelmäßiger Wachtdienst eingerichtet. Nach der Ordnung vom Jahre 44 mußten neben den Soldaten während der Nacht 6, am Tage 2 Bürger Wachtdienst thun.<sup>1)</sup> Zu jeder Stunde der Nacht ging eine Runde. Um 8 Uhr die Hauptrunde, um 9 eine Gerichtsperson, um 10 ein Gefreiter, um 11 eine Gerichtsperson, um 12 ein Gefreiter, um 1 eine Ratsperson, um 2 ein Gefreiter, um 3 eine Ratsperson, um

<sup>1)</sup> Der Wacht der Bürger war wohl das Vieh- und Rheinthor überlassen, denn wir finden je 3 Bürger als Wächter für dieselben bestimmt; die andern Thore wurden von den Soldaten versehen. Die neu aufgenommenen Bürger waren im ersten Vierteljahr von der Wacht befreit. (Oberl. Gerichtspr.)

4 ein Gefreiter, um 5 die Tagesrunde. Den gesamten Dienst beaufsichtigte der städtische Wachtmeister. Er mußte an jedem Abend die Wache aufführen, in Abwesenheit des Amtmanns die Losung auf dem Schloß bei dem Zollschreiber oder dem Schultheißen holen, oder wenn auch diese abwesend waren, dieselbe den Gerichtspersonen, die die Runde hatten, selber geben. Er hatte ferner bei Eröffnung und Schließung der Thore zugegen zu sein und wegen jeder Fahrlässigkeit dem Schultheißen schriftlichen Bericht abzustatten.<sup>1)</sup> In Fällen der Not, wo eine schnelle Meldung (oder Warnung) geschehen mußte, verrichteten besondere Läufer diesen Dienst, denn unter den ständigen Posten der Bürgermeisterrechnung findet sich einer über 2 Gld. und 8 Viertel Wein für „die Löper“. Um endlich bei einer Beschießung oder einer zufällig entstehenden Feuersbrunst nicht an Wassermangel zu leiden, mußte jeder Bürger vor seiner Thür oder im Hause eine Ohm Wasser haben.

Eine zweite, nicht minder wichtige Aufgabe war die Fürsorge für die durch den Krieg vermehrte Zahl der ärmeren Bürger. Um die Menge der Unvermögenden und dereinst Hilfsbedürftigen nicht noch weiter anwachsen zu lassen, wurde im Mai 38 bestimmt, daß alle diejenigen, die in der Stadt sich aufhielten, ohne Bürger zu sein, bei den Bürgermeistern sich anmelden und ihre „eheliche Geburts- und Abschiedsbriefe“ heibringen sollten. Wer dies nicht vermochte, mußte innerhalb 14 Tagen die Stadt räumen, und kein Bürger durfte ihn ohne Erlaubnis des Herrn Schultheißen oder der Bürgermeister „aufhalten noch beherbergen“ bei unmachlässlicher Strafe. Im Jahre 44 finden wir nur 5 Nichtbürger als „Inwohner“ verzeichnet, die gleich den Bürgern Wachtdienst thun und Wachtholz geben mußten. Daneben hatten sie eine kleine monatliche Abgabe zu zahlen. Schneider Theiß von Frücht entrichtete das ganze Jahr hindurch 4 Gld. 12 Alb. und mußte ein Fenster in die große Rathausstube machen lassen.

In Verwaltung der Stadt befanden sich eine Reihe von Vermächtnissen, deren Ertrag zum besten der Armen verwandt wurde. So wurden zum Jahrgedächtnis des gewesenen Zollschreibers Friedrich Weinbach jährlich 5 Gld. durch den Bürgermeister den Armen gegeben; an den Fronfasten wegen Niclas Kollb für 4 Gld. und am Peter—Paulstag

---

<sup>1)</sup> Bestallung des Wachtmeisters Joh. Weser; im Kirchenbuche wird er mit Bezug auf seine Pflichten Vicekommandant genannt.

für 2 Gld. 12 Mb. Brot.<sup>1)</sup> — Auch verurteilte das Gericht nicht selten zu Ordnungsstrafen, von denen ein Teil für die Armen bestimmt war. Am meisten nahm sich naturgemäß die Kirche derselben an. In einer Kirchenrechnung von 1640 finden sich verschiedene Legate Verstorbener, in denen nur die Armen bedacht werden; von anderen erhalten Pfarrer und Frühmesser einen kleinen, die Armen den größten Anteil. Am Charfreitag wurden zum Jahrgedächtnis des verstorbenen Pfarrers Richter für 2 Gld. Weißbrot verteilt; desgleichen am Sonntag Misericordias Domini zum Jahrgedächtnis des früheren Pfarrers Peter Lohm. Auch hier ist Friedrich Weinbach mit einem beträchtlichen Legat verzeichnet, und ebenso ein früherer Amtmann Antonius Walpot von Bassenheim.

Endlich sorgte ein reich fundiertes Hospital für die dringendsten Bedürfnisse der Armen. Aus der ausführlichen Ordnung vom Jahre 1643 erfahren wir, daß nicht allein „eingesessene unvermögende Hausarme oder Kranke“, sondern auch fremde Arme, die im Hospital einkehrten, mit Geld, Speise und Trank unterstützt wurden. Insbesondere wird noch Fürsorge getroffen für verschämte Arme, die durch Unglück oder Krankheit in Not geraten waren. Damit „deren Notdurst nicht öffentlich kundbar werde, und sie kein Bedenken tragen möchten, Almosen anzunehmen, sollen die Hospitalmeister ihre Namen nicht in das Ausgabenbuch eintragen und nur gehalten sein, dem Amtmann oder dessen Stellvertreter jene Personen und den Aufwand für dieselben insgeheim zu nennen. Auch sollen sie ihnen die Almosen mit aufrichtiger Bescheidenheit mitteilen, damit sie sich derselben erfreuen und der Fundatoren und Benefactoren des Hospitals im Gebet gedenken“.<sup>2)</sup>

Allmählich ging das Leben aufs neue seinen gewöhnlichen Gang. Der Bauer bestellte wieder seinen Acker und bearbeitete seinen Weinberg mit der Hoffnung auf eine ungestörte Ernte, und der Handwerker fand wieder zu thun und konnte die Erzeugnisse seiner Arbeit unter der Halle des Rathhauses feilbieten.<sup>3)</sup> Dabei erfuhr die Thätigkeit des Einzelnen eine schärfere Regelung vonseiten der Behörden, als eine spätere Zeit

<sup>1)</sup> Das Original der Beschreibung des Zollschreibers Niclas Kolb vom Jahre 1559 steht: Annalen XV, 223.

<sup>2)</sup> Auch alle andern Ausgaben des Hospitals werden geregelt. Am merkwürdigsten ist, daß 9 Nachbarn desselben, die namentlich aufgeführt werden, das Recht auf einen jährlichen Schmaus haben.

<sup>3)</sup> So verkaufen dort die Osenmacher ihren „Kram“, und es wird ausdrücklich angegeben, daß jeder Bürger dajelbst feilhaben darf, wann er will.

sie kannte. Es wird der Landmann darauf hingewiesen, „daß um Johannis die Mistung besichtigt wird, darnach sich ein Jeder zu richten und was ihm bei der vorigen Besichtigung auferlegt worden, solches ins Werk zu setzen“. Wer in zwei Jahren seinen Weinberg nicht nach Gebühr gegraben, soll solches bei Verlust des Weingartens vor Johannis thun. Es hat sich einer einfallen lassen, ohne Vorwissen des Saalkellners ein Stück Weinberg als Ackerland zu benutzen und zu besäen. Ihm wird bei Leibeszstrafe geboten, solches künftig zu unterlassen und den Platz wieder zum Weingarten zu machen. Die der Frucht schädlichen Bäume in den Feldern müssen weggenommen, die Dornhecken an den Wegen zur bestimmten Zeit abgehauen werden. Im Jahre 44 wird bestimmt, daß „jedermann vom Koppelstein bis zur Liebfrauenkapelle einen Obstbaum, als Birn- oder Apfelbaum, haben darf, die übrigen sind abzuschaffen“. Zur selben Zeit wird festgesetzt, „daß hinstro die ganze Länderei in zwei Fluren geteilt und eine brach liegen soll; auf der Übertreter Ländereien aber sollen die Früchte durchs Vieh abgeäht werden“. Dem Fuhrmann ist vorgeschrieben, was er für eine Fahrt aus den Hecken in die Stadt zu nehmen hat, und der Bäcker muß für eine bestimmte Summe Geldes eine bestimmte Menge Brod „ausgebacken“ liefern.

Seit 1638 fand wieder regelmäßig gegen Ende Mai oder im Juni der kurfürstliche Dingtag auf „dem Saal“ statt. Nachdem Amtmann, Zollschreiber, Schultheiß, die 14 Gerichtschöffen<sup>1)</sup> und die ganze Bürgerschaft sich versammelt hatten, wurden die Namen aller Bürger verlesen, einzelne Übertretungen gerügt und besonders in feierlicher und stets gleicher Weise die Rechte des Landesherren Stadt und Bürgern gegenüber verkündet.

Am 19. August des genannten Jahres wurde auch wieder der alljährliche öffentliche Grenzumgang gehalten<sup>2)</sup> durch den Zollschreiber Kayser in Begleitung der Bürgermeister Peter Bloch und Johannes Hammelmann, einer Anzahl alter und junger Bürger und etlicher Abgesandten aus den benachbarten Orten als Zeugen. Ein kaiserlicher

<sup>1)</sup> Die 14 Gerichtschöffen heißen: Hans Hessler, Georg Zohner, Joh. Engel, Friedrich Hambach, Joh. Erbe, Joh. Weißbecker, Quirin Fachbach, Samann Weyler, Joh. Glaser, Joh. Buch, Peter Bloch, Wendel Cimuth, Quirin Junker, Joh. von Nievern.

<sup>2)</sup> Nassauische Annalen XV, S. 235 und 249. Die Namen der Bürgermeister sind geändert nach den Gerichtsprotokollen.

Notar<sup>1)</sup> ging ebenfalls mit, um das Protokoll über den Umgang aufzunehmen. Morgens um 5 Uhr zog die Schar mit fliegenden Fahnen, Pfeifen und Trommeln zur Rheinpforte hinaus, um abends gegen 6 Uhr an derselben Stelle wieder die Stadt zu betreten. Der Weg ging den Rhein hinab bis zur Lahn an der Nieverner und Früchter Grenze entlang bis nach Spieß-Ems, dann an der Dausenauer, Schweighäuser, Bacheler und Braubacher Grenze vorbei bis zur Mündung der Schlierbach in den Rhein.

Gewann so das alltägliche Leben wieder sein altes Gepräge, so fanden sich auch nach und nach Anzeichen neuen Wohlstandes. Am 15. Februar 38 erschien vor Gericht und Rat der Kohlenbrenner Matheiß aus Köln und wünschte im Namen seines Kurfürsten ein Stück Waldes zu kaufen, um darin für die kurfürstliche Hofhaltung Kohlen zu brennen. Er erhielt ein solches für 90 Rthsthr., wovon er die eine Hälfte sofort, die andere einige Zeit später entrichten mußte. Auch bezahlte er den Weinkauf und die Unkosten beim Besichtigen des Holzes mit 5 Rthsthr. Im Jahre 1640 fühlte man sich so sicher, daß man daran ging, die alte Kirchenmauer umzureißen und zu erneuern. Damals wurde eine 51 Fuß lange und 12 Fuß hohe Mauer gebaut. Dabei erfahren wir, daß der Maurer damals 20 Alb. Tagelohn erhielt, während der Leiendecker für sich 18, für seinen Gesellen 12 Alb. empfing.<sup>2)</sup> Doch wurde nur der Abbruch der alten Mauer im Tagelohn aufgeführt, die eigentliche Arbeit geschah nach Accord, und zwar bekamen die Maurer für die Quadratrute 4½ Rthsthr. oder 8 Gld. Dabei wurde ihnen Kalk, Steine, Sand und alles Material zum Bearbeiten fertig geliefert. Als sie den ersten Stein legten, erhielten sie „vor ihre Gerechtigkeit“ ½ Viertel Wein (= 2 Maß); wie sie auf Pfingsten Feierabend machten, wurden ihnen 4 Maß verehrt, und als sie das Werk vollendet, kostete ihre Bewirtung für 10 Maß Wein 2 Gld. 2 Alb. und an „Essenspeiß“ 1 Gld. 6 Alb.

Verhältnismäßig niedrig wurde Frauenarbeit geschätzt, denn „6 Weiber, so einen Tag lang Kalk in die Kirche getragen“, erhalten je 4 Alb. In demselben Jahre wurden auch die Kirchenfenster, die in der Kriegszeit nicht wenig gelitten haben mochten, erneuert und teilweise

---

<sup>1)</sup> Peter Wolffsfeldt aus Trier.

<sup>2)</sup> Dagegen bekamen 4 Gerichtsschöffen, die 6 Tage lang die Kirchenbriefe besichtigten, jeder täglich nur 13½ Alb.



mit neuen Eisenstäben versehen für 20 $\frac{1}{4}$  Gld., außerdem erhielt der Glafer bei der Lieferung für 1 Gld. Wein.

Im folgenden Jahre wurde seit langer Zeit zum ersten Male wieder die Herbstweide an einen Schäfer um 24 Gulden verdingt; er durfte 350 Stück austreiben. Im Jahre 1642 sollte wieder ein Gemeindefchäfer angenommen werden. Als Lohn wurde ihm geboten 6 Malter Korn, und er durfte in 6 Nächten die Pferg zu seinem Nutzen verwenden. Auch war ihm gestattet, drei Viertel Schafe für sich zu halten; der Schäfer Reichart kam aber nicht. Deshalb wurde im nächsten Jahre der Lohn auf 8 Malter Korn erhöht, und nun kam der Schäfer. Auch die Schweine und Rüche wurden verdingt, und es erhielt der Schweinehirt von jedem Stück wöchentlich 6 Pfennige, der Ruhhirt von jedem Stück das ganze Jahr hindurch 4 Hausbrot und 4 Alb. — Für den wachsenden Wohlstand zeugt auch, daß in diesem Jahre eine Reihe von Posten in der Bürgermeisterrechnung ständig gemacht werden, die bis dahin nicht als solche aufgeführt waren. Fortan empfangen an dem Tage, an dem die Bürgermeister-, Kirchen- und Hospitalrechnung abgehört wurde, 30 Beamte je 9 Alb., desgleichen am Neujahrstage 27 Beamte je 5 Alb. und ein bestimmtes Quantum Wein. Auf Faschnacht bekam das Gericht 2 Gld., und die Schöffen, die zu Ostern und Fronleichnam den „Heiligtumskasten“ getragen, erhielten jedesmal 3 Gld.

Wenn die Maße auf der Kellerei revidiert wurden, sollten 15 Gld., wenn die Schützen und Förster eingesetzt wurden, 13 Gld. ausgegeben werden. Überhaupt lesen wir von mancherlei kleineren und größeren Nebeneinkünften, die den besoldeten sowohl als den unbesoldeten Beamten zufließen. So erhielten aus den Einnahmen des Hospitals auf St. Jakobabend: „Pfarrherr, Hospital- und Schulmeister, Chorfänger und Glöckner“ je ein Viertel Wein und für 2 Alb. Brot; desgleichen am St. Jakobitag der Pfarrherr ein halb Viertel Wein und 12 Alb., der Schulmeister ein Maß Wein und 6 Alb. Ebenso finden sich in zahlreichen kirchlichen Vermächtnissen: Pfarrherr, Frühmesser, Schul- und Kirchenmeister bedacht. Schultheiß und Gericht endlich empfangen vom Kurfürsten jährlich statt eines Herbst- und Ernteeffens 30 Gld. zu 15 Bagen und „wegen des Westerburgischen Zehnten, so kurfürstliche Gnaden pfandweise an sich gebracht“, 32 Gld. zu 24 Alb., wofür Schultheiß und Gericht „Ihre kurfürstliche Gnaden, auch dem Herrn Zollschreiber und Saalkellner, und wem sonst Quittierenens vomnöten sein möchte, gänzlich quittieren“.

Am besten tritt die stete Besserung in den Lebensverhältnissen hervor,

wenn wir die Brottaxe vom Jahre 1638 und die vom Jahre 1647 vergleichen. So heißt es im erstgenannten Jahre: <sup>1)</sup> Wenn das Coblenzer Halbmalter Korn wiegt 135 Pfd. und mit den Unkosten 10 Gld. 3 Alb. gilt, auch für Abgang 22 Alb. berechnet werden, so soll das 6 Alb.-Brot wohl ausgebacken wiegen 3 Pfd. 12 Lot; ein Zweialbus-Weck soll wiegen 15  $\frac{1}{2}$  Lot; ein Zweialbus-Schößgen 15 Lot.

Weiter lesen wir: Anno 1647 den 9. August ist in Gegenwart des Herrn Saalkellners, des Schultheißen und des ganzen ehrsamten Gerichts und Rats das Coblenzer Weißbrot gewogen worden und befindet sich, daß für 1 Alb. Schößgen wohlgebacken wiegen sollen: 1 Pfd. 1 Lot; für 1 Alb. Spitzweck 31 Lot; für ein Alb. Brötchen 1 Pfd. 20 Lot; für 4 Alb. Roggenbrot 10 Pfd.

Zeigt sich so bereits eine Wendung zum Besseren in der Lebenshaltung unserer Altvorderen, so sollte nun auch endlich die Gewähr eines dauernd friedlichen Daseins folgen. Am Dienstag den 24. Oktober 1648 wurde nach langen Verhandlungen in Münster der Friede unterzeichnet; die Osnabrücker Unterhändler waren zu diesem Zwecke dorthin gekommen. Am Mittwoch verkündeten Herolde in prächtigem Aufzuge unter Trommelschlag und Trompetenklang in allen Straßen Münsters den Frieden. In feierlichem Dankgottesdienste pries alsdann im Auftrage Drensternas der Braubacher Hofprediger und Geschäftsträger des Landgrafen Johann <sup>2)</sup> die Segnungen des Friedens und rührte die Herzen der Anwesenden zu Thränen. Kanonendonner ertönte den ganzen Tag, und überall sah man hoch und niedrig, Bürger und Fremdlinge sich beglückwünschen und die Hände schütteln. Was dort in der Friedensstadt geschah, fand frohen Wiederhall in allen Gauen Deutschlands; überall erdröhnten Kanonen; überall klangen die Glocken. Wie ein liebliches Märchen aus längst vergangenen Tagen erschien dem Ohr der Bürger und Bauern die Kunde, daß endlich Friede und Ruhe eintreten sollten. Auch unsere Stadt, die in den letzten Jahren wieder mancherlei Unruhen erfahren,

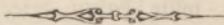
---

<sup>1)</sup> Es ist das Jahr nach der Einnahme Ehrenbreitsteins. Die gewaltige Anhäufung von Truppen in den vorigen Jahren hatte es dahin gebracht, daß man statt der Äcker und Weinberge vielfach nur Viehweiden und Wege sah und die Bewohner der Umgegend ihr Heim verließen und in die Wälder flohen, um das nackte Leben zu retten. Cobl. Staatsarchiv.

Wytttenbach, gesta Trevirorum III. 81.

<sup>2)</sup> Briefwechsel Schupps und des Landgrafen Johann in Braubach. Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins. 1890.

hat tief aufgeatmet und froh der Zukunft entgegengesehen, die ihr nach einem Vierteljahrhundert voller Krieg und Kriegsgeschrei ebenso lange Zeit segensreichen Friedens bringen sollte.



## Beilage.

Den folgenden ergößlichen Zank glaubte ich beigegeben zu müssen, weil derselbe manche interessante Nachrichten über das öffentliche Leben damaliger Zeit erwähnt, die aus Mangel an Raum nicht einzeln besprochen werden konnten.



Den 15. Septembris 43 hat ein ehrsam Gericht beide Bürgermeister: Hamann Weyler und Jost Heinrich Bugbach folgender Ursachen einen jeden um 4 Reichsthr. gestraft.

Erstlich, weil Hamann Weyler seinem Versprechen, als er Bürgermeister ist worden, ganz zuwider sich der Gemeind nit viel bekümmert, sondern allein seinen Privatsachen meistens bishero nachgegangen, als ihm auch wegen des Gerichts oder Gemeind etwas öftermal angesagt, hat er sich desj selben ganz entschlagen, mit dem Einwurf, er hätte nichts damit zu thun.

Item, als ihm die Gebühr, so dem Gericht zu Faßnacht und Kirchweihung bei der Metzlersuppen jährlichs alten Gebrauch nach ist entrichtet worden, Herr Schultheiß mit dem Gericht den andern Tag abgefordert, hat er mit trutzigen, polterigen Worten die Salzmaße auf dem Schöffentisch herungeworfen mit expostulieren, wo er's sollte hernehmen; er könnte nichts von den Leuten bekommen, das Gericht sollte ihm Bücher geben, mit welchen er's könnte erheben; als man ihm geantwortet, er und sein Geselle hätten Bücher, hat er selbige aus dem Schrank auf den Tisch alldar geworfen und gesagt, die zwei Bücher, nämlich das Türkensteuer- und Gemeindezinsregister wären falsch. Und

selbiges hat er auf Abmahnungen zum öfteren repetiert und wiederholt mit Trügen, das Gericht könnte ihn nicht zwingen.

Auch so ist er auf den Kirchweihstag aus der Stadt gangen und hat am zweiten, als er nachmittags wiederkommen, das Gericht bei der Metzlersuppen nit so viel gewürdigt, daß er wär dabei gangen, so er doch samt seinem Gesellen, was neben der Kost verzehrt worden, alles dasjenige samt Tücher etc. sollte haben beige schafft, so durch ihr beider Ausbleiben von andern hat müssen erstattet werden.

Item so haben beide Bürgermeister, wie Brauch, keinen Beckstahl von Coblenz auf den Kirchweihabend lassen bringen, damit allhiefige darnach angefetzt worden seien, sondern Hamann hat's nur seinen Spott gehabt; als ihm auch vorgehalten worden, daß er und sein Gesell unserm gebietenden Herrn Amtmann, als er jüngst allhie gewesen, nit hätten aufgewart, sondern aus der Stadt gangen, hat er geantwort, der Amtmann möge 4 oder 5 Tage hier bleiben, und er hätt unterdessen kein Brot; er wäre dem Herrn Amtmann nit schuldig aufzuwarten; der Herr Amtmann hätt nichts mit ihm zu thun.

Soft Heinrichen anlangend, so ist derselbige auf den Kirchweihabend, als man das Brot hat sollen wägen, die Maße beschütten und das Gewicht besehen, nit allein gar nicht aufs Rathhaus kommen, sondern nach Ermahnung trugig geantwort, es wär ihm nicht gesagt worden.

Item so hat er weder Kamen noch seinen Wein aufs Haus gebracht, damit selbiger versucht und tariert wurde, auch die Kan gestochen, sondern alles nach Gefallen denselbigen geben und verzapft.

Item als am Kirchweihmontag das Gericht ihr Gebühr zur Metzlersuppen begehrt, ist er nach langem Begehren und Warten aufs Haus kommen und mit Trügen, Poltern, Handschnellen und Pochen alles verneint und abgeschlagen mit Vorgeben, er wäre ihnen nichts schuldig, er gebe ihnen auch nichts, er wäre nicht ihr, sondern der Bürger Bürgermeister; mit solchem Geschrei, wie er dann auch auf öffentlicher Straßen gethan, daß sich nit allein das Gericht vor den Einheimischen, sondern auch Fremden hat äußerst müssen schämen, weilen die Kost schon eine lange Zeit aufm Tisch gestanden und durch gemeldetes halstarriges Trügen bekannt worden, daß sie weder Brot noch Wein darzu hätten und dadurch dem Gericht einen großen Schimpf bewiesen, und als ihm deswegen abends ein Stück Vieh gepfändet worden, hat er sich mit dergleichen Trügen und Pochen unter dem Essen beim Gericht oben so übel verhalten; wie sie dann beide sich nit anders mit dem

Trügen und Pöchen vorm Gericht verhalten haben, als ihnen den folgenden Tag die gemeldete Straf vom Herrn Schultheißen im Beisein des Gerichts und Rats ist angesagt worden.

Von gemeldeter Straf sollen den Armen vor 2 Reichsthaler Brot entrichtet werden.

NB. Item, als die Ohmen beschütt worden, ist Bürgermeister Hamann Weyler nit darbei gewesen, auch ist dem Gericht ihr gebührlich Effen damals nit geben worden.



BIBLIOTEKA  
UNIWERSYTECKA  
GDAŃSK

H 1931